

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten Erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 232.

Verlags-Verantwortlicher No. 2958.

Donnerstag, den 19. Mai.

Redaktions-Verantwortlicher No. 52.

1904.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Allerlei geheime Dinge.

L. Berlin, 18. Mai.

Man kann es geradezu als typisch für die gegenwärtige internationale Lage betrachten, daß es überall trotz scheinbar weitgehender Öffentlichkeit diplomatische Geheimnisse gibt, von denen gelegentlich etwas blutig aufleuchtet, die aber in der Hauptsache im Dunkeln bleiben. Es müssen zwischen den Kabinetten Dinge vorgehen, über die noch keine Regierung bisher ihre Offiziösen auch nur in Andeutungen hat sprechen lassen. Wenn man auf diese Geheimnisse, vielmehr auf die Stellen, wo sie zu suchen sein mögen, hinweist, so ist damit für ihre Entschleierung freilich nichts getan, aber es nützt vielleicht doch, sich darüber klar zu werden, daß es zur Stunde mancherlei Verhältnisse gibt, die wohl gar um so verworren sind, je deutlicher sie zu scheinen versuchen. Warum hat der Kaiser jetzt wieder in Saarbrücken eine so ernste Sprache geführt, die doch unmöglich gewollt worden sein müßte, die gerade diese Sprache rechtfertigen? Droht uns denn ein Angriff? Von wo kann er kommen? Vielmehr, da er nur von Westen kommen kann, weshalb plötzlich die Sorge, daß er nähergerückt sein könnte? Man braucht sich nicht zu genieren, wenn man bekundet, daß man das nicht weiß. Niemand weiß es, niemand kann sich Befürchtungen erklären, die doch mit dem bloßen Abschluß des englisch-französischen Vertrages oder auch mit der Annäherung zwischen Frankreich und Italien (die ja den Dreibund einseitig intakt läßt) nicht begründet werden können. An den leitenden Stellen mögen noch andere Dinge bekannt sein, aber sie werden uns nicht einmal in fargen Andeutungen mitgeteilt. Und nun ein anderes Gebiet. Graf Goluchowski hat soeben in den Delegationen gegen die Bforte einen Ton angeschlagen, der sich nur befehlen läßt, wenn man annimmt, daß sich zwischen Österreich-Ungarn und der Türkei Ereignisse abgespielt haben, von denen außerhalb der engsten Kreise kein Mensch bis dahin eine Ahnung gehabt hat. Niemand hat ein Staatsmann des Donauraumes so über die Regierung des Sultans gesprochen. Man möchte vermuten, daß sich Graf Lambsdorff in dem Wünsche, nach der ostasiatischen Seite hin die vollkommenste Freiheit zu erhalten, mit dem Grafen Goluchowski dahin verständigt hat, das Wiener Kabinett möge als russischer Mandatar nach Belieben auf der Balkanhalbinsel vorgehen und dort Ruhe und Ordnung schaffen. Mit anderen Worten: Wenn Österreich-Ungarn die Sicherheit erlangt hat, daß alle seine Maßnahmen zur Durchführung des gemeinsamen Reformpro-

gramms die Zustimmung Rußlands finden, so konnte Graf Goluchowski allerdings so sprechen, wie er es getan hat, und man muß sich darauf vorbereiten, daß dem Worte nötigenfalls die Tat folgen wird. Jedenfalls aber verrät das Auftreten des österreichischen Staatsmannes, daß wichtige Dinge geschehen sein müssen, über die, wie gesagt, bisher schlechterdings nichts verlautet hatte. Rätselhaft sodann ist und bleibt die Zurückhaltung, deren man sich in Petersburg wie in London in bezug auf die zweifelloso stattgehabten Vermittlungsversuche des Königs Eduard befleißigt. In London scheint die Zurückweisung dieser Versuche nicht weiter übel genommen worden zu sein, und doch müßte der Vorgang eine schwere Niederlage bedeuten, von der man sich nicht gut denken kann, daß sie ohne Folgen bleiben werde. Indessen erklärt sich das Geheimnis vielleicht dadurch, daß es in London als garnicht unwillkommen betrachtet wird, wenn die erlittene Abweisung auch den neuen Freund an der Seine trifft, wie sie denn in Wahrheit ebenjenseitig gegen Frankreich und gegen England gerichtet gewesen sein muß. Zum mindesten ist es bekannt, daß Herr Delcassé sich lebhaft bemüht hatte, dem „Verbündeten“ an der Neva das frische Freundschaftsverhältnis zu England dadurch plausibel zu machen, daß auf diese Weise dem Zarenreiche ebenfalls ein Freund und Verbündeter zugeführt werden könne, eben England. In Petersburg hat man augenscheinlich von solchen Verwidheiten nichts wissen wollen, und so mag man in Paris jetzt verstimmt sein als in London. Schon möglich, daß die Schwierigkeiten, mit denen die russische Finanzverwaltung bei der Unterbringung ihrer Kriegsanleihe in Frankreich zu kämpfen hatte, nun wieder eine kleine Revanche für die Ungelogenheiten darstellen, die die Republik von Rußland zu erfahren hatte. Schließlich noch in Kürze ein weiterer Hinweis auf das offensibare Vorhandensein eines wichtigen Geheimnisses. Es muß stark auffallen, daß seit vielen Wochen auch nicht die leiseste Lebensregung in bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten von Washington her gekommen ist. Die Union war sonst doch immer voran, wenn es sich um die großen Weltkämpfe drehte, und im Beginn der russisch-japanischen Verwickelungen schien es, als wolle Amerika irgendwie aktiv eingreifen. Seitdem aber schweigt man dort vollkommen. Der Betrachter erinnert sich freilich daran, daß England den Bettern jenseits des Ozeans einen außerordentlichen Dienst geleistet hat, als es die Festlegung der Union auf dem System von Panama unzerzagliert anerkannte und sogar offen billigte. Soll man daraus auf ein umfassenderes Abkommen schließen? Vielleicht ja. Vielleicht hat man hier ein wertvolles Teilstück der flugen Bündnispolitik vor Augen, die gegenwärtig an der Themse betrieben wird. Sieht man nun, wie bewache alle Kabinette Geheimnisse hüten, hinter denen etwas zu stehen scheint, was den betreffenden Stabilitäten nützt, so möchte man wohl wünschen, daß auch auf

Geheimnisse der deutschen Politik hingewiesen werden könnte. Wir bekennen, daß wir dergleichen nicht sehen. Wenn wir uns jedoch täuschen sollten, dann umso besser, vorausgesetzt freilich, daß in den deutschen Geheimnissen auch Pläne stecken, die es wert sind, daß sie bis zum Tage ihrer notwendigen Enthüllung eben geheimgehalten werden.

153 Millionen Mehrersfordernis für militärische Zwecke.

Budapest, 16. Mai.

Hundertdreißig Millionen außerordentliche Mehrausgaben für Militärzwecke — das ist der Schwermenschrei, der jetzt bei Eröffnung der Delegationen, durch die Lande geht. 88 Millionen werden von der Armeeführung für Beschaffung von Waffen und Kriegsmaterial verlangt und 75 Millionen für den Ausbau der Flotte. Dies sind aber nur die Teilbeträge des insgesamt mit 165 Millionen auf mehrere Jahre geplanten außerordentlichen Gesamtersfordernisses für die Anschaffung des neuen Feldartilleriematerials, während für die Marine, die nur auch Unterseeboote bekommen soll, in den nächsten Jahren noch rund 48 Millionen Mehrausgaben geplant sind. Das ist eine recht hübsche Überraschung, mit der unsere Kriegsverwaltung wohl unter dem ihr günstigen Eindruck des russisch-japanischen Krieges sich jetzt hervorgebracht hat. Insgesamt wird heuer unser Kriegsbudget 353 Millionen veranschlagen, fürwahr eine enorme Last, unter welcher das Land schwer zu tragen haben wird, aber Herr v. Birtreich kann ruhig sein, er hat seine Forderungen zu glücklicher Stunde gestellt. Niemand wird den Mut haben, den Kriegsmoloch ernstlich zu bekämpfen, die Hiesensummen, sie werden bewilligt werden. Wohl wird es nicht ohne einzelne oppositionelle Standreden abgehen, aber die österreichische Opposition, die seit Jahrzehnten im nationalistischen Hader ihre Kräfte zerplittert, hat gewiß nicht die eiserne Entschlossenheit dazu, um diesen Forderungen erfolgreich entgegenzutreten zu können, und die ungarische Opposition, die sich in einem mehr als einjährigen Ex-lex-Kampfe erschöpft, ist müde und lendenscham geworden und eingeschüchtert von der starken Hand des Regimes Tisza. Selbst ihre europäischste Kraft, Graf Albert Apponyi, der Führer der Dissidenten, hat sich schmolzend und im stillen Grolle in sein Oberharber Lustkufum zurückgezogen, wo er, der heuer nicht einmal die Wahl in die Delegation angenommen hat, im Kreise seiner Familie in idyllischer Ruhe und Beschaulichkeit ländlicher Freuden den Zeitpunkt abwarten will, da die eiserne Hand Tiszas von ihrer straffen Zügelführung zu erschaffen beginnt, um ihr dann vielleicht mit mehr Aussicht auf Erfolg diese Führung freitza zu machen. Franz Kossuth, der Führer der äußersten Linken, liegt seit

Mein Männe.

Novelle von Eduard Engel, Berlin.

(1. Fortsetzung.)

„Ach, gnädigster Herr, gnädigster Herr, behalten Sie mich doch! Ich verstehe ganz gewiß alles, was so einzelne Herren brauchen; mein Bruder war zwei Jahre Witwer, und ich habe ihm sogar die Waag erlopert. Seit Wochen und Wochen lauf ich umher nach einer Stelle und finde nichts. Und es ist so bitterlich kalt draußen, gnädigster Herr Professor. Und niemand will mich, weil — weil —“

Natürlich will dich niemand mit dem Gesicht, dachte ich. Aber laut sagte ich zu ihr: „Wenn Sie mir aber nicht einmal meine einfachen Fragen beantworten, wie soll ich mich dann dazu entschließen, eine mir unbekannt, durch niemand empfohlene Person in mein Haus zu nehmen?“

Cäcilie Birzbinska öffnete die bleichen Lippen, sprach aber kein Wort. Jedoch nahm etwas anderes, jetzt für sie das Wort: unter dem schwarzen Umschlagetuch hervor schrie es mit einemmal auf, daß ich vor Schreck in die Höhe sprang. Dann wieder und wieder — und dann hörte es überhaupt nicht mehr auf: ein andauernd festgehaltener, immer zur rechten Zeit erneuerter Schrei. — Dies war selbst meiner Lammesgeduld zu toll. Hatte diese magere Vogelgeschrei sich ein schreiendes Kind mitgebracht, jedenfalls ihr eigen Kind, und damit wollte sie sich vermischen!

„Was haben Sie denn da?“ und ich ging sornig auf sie zu. Sie sank auf die Knie und wimmerte: „Ach, das ist mein Männe, gnädigster Herr, mein armer, süßer Männe.“

„Und Sie wagen es —“

„Bohm sollte ich mit ihm? Niemand wollte mich haben mit dem Knaben. Auf der Straße erfriert er mir, und — Nahrung habe ich nicht mehr für ihn. Behalten Sie mich, um Gotteswillen, gnädigster Herr, um Christi

Varmherzigkeit, gnädigster Herr Professor! Er ist so ein artiges Kind, Sie sollen ihn nie zu hören, nie zu sehen bekommen. Er schreit sonst nie, wirklich nie!“

Der Balg schrie lauter als seine Mutter sprach. Sie versuchte ihn zur Ruhe zu schmeicheln, zu wiegen, aber vergebens.

„Ach du lieber Gott, du lieber Gott, er hat heute noch nichts zu trinken bekommen, da ist er hungria, der arme süße Männe. Bloß ein Stückchen Milchbruder hatte ich noch für ihn. Ich will ja keinen Pfennig Lohn haben, bloß ein Winkel, wo ich mit dem Kinde bleiben kann, und nur so viel zu essen, daß ich ihn nähren kann.“

„Ist das Ihr Junge? Ein Sie denn verheiratet?“

„Sehen Sie, gnädigster Herr“ — sie war aufgestanden und sprach jetzt ruhiger, während die Tränen ihr über die Wangen strömten — „mein Bruder hätte für seine Sägemühle einen Buchhalter, einen so guten, ordentlichen Menschen, und ich . . . und dann verlobten wir uns, mein Bruder war einverstanden, und es tat ihm bloß leid, daß ich ihm nicht mehr sollte die Wirtschaft führen können. Aber dann sagte er, er wollte väter zu uns ziehen, wenn wir ihn haben wollten, und natürlich wollten wir ihn haben, und alles war besprochen, und — dann bekam Karl, das war mein Bräutigam, die Pocken, und gleich darauf bekam ich sie auch, und als ich wieder gesund geworden, da war Karl schon begraben.“ Sie schluchzte laut. „Und dann — so ein halbes Jahr drauf, jagte mich mein Bruder aus dem Hause, und . . . ein paar Wochen später, hier in Berlin, kam mein armer kleiner Männe.“

Ich weiß nicht, was ich getan hätte, wäre dieser gräßliche Männe in dem Augenblick still gewesen. Aber er schrie ärger als zuvor, er machte mir Nervenschmerzen, wie man sie empfindet, wenn man die schrillenden Töne des Schieferstiftes auf einer Schiefertafel hört. Ich hielt mich nicht länger: „Machen Sie, daß Sie fortkommen mit dem Schreihals, gleich, hören Sie!“

Mein Gesicht muß ungewöhnlich drohend ausgesehen haben, denn sie wich schein zurück. „Nehmen Sie es mir nicht übel“, sagte sie nur noch und wickelte das schreiende Kind fester in das dünne Tuch. Sie suchte in der Tasche,

während sie sich zum Gehen wandte, steckte dem Jungen ein weißes Äugelnchen in den vom Schreien verzerrten, häßlichen kleinen Schnabel und verließ mit einem letzten Zimmerblick mein Zimmer. Mir war, als sollte ich sie doch zurückrufen, um ihr wenigstens eine Mark oder zwei zu geben; vor Ärger über das Geschrei hatte ich nicht eher daran gedacht. Aber da war es schon zu spät; ich hörte sie leise die Tür des Vorzimmers einflinken und wußte, sie war verschwunden, sie samt ihrem Männe. Mir war eine Last vom Herzen, und dennoch war ich mit mir gründlich unzufrieden.

Ich trat ans Fenster und blickte über die noch ganz kahlen, knospenlosen Kiefernkrone auf die Straße. Drüben auf dem Bürgersteig an der Mauer des Botanischen Gartens ging sie wieder der Stadt zu, die kleine, schiefe, häßliche Person mit ihrem quardenden Balg. Sie lief mehr, als sie ging, als lief sie vor einem Verfolger; doch sah ich niemanden hinter ihr. Und fetsam: ich sah auch ihr schwarzes Umschlagetuch nicht mehr. Aber so war sie schon nicht mehr mit den Widen zu erreichen; sie war an der östlichen Biegung der Potsdamerstraße angelangt und verschwunden. Ich hätte sie doch nicht so ohne einen Pfennig Hilfe fortgehen lassen sollen! Und jetzt gab ich auch die Hoffnung auf, noch eine annehmbare Wirtschaftlerin zu bekommen. Am besten, du schreib heute schon mit dem Abend schnell zu; aber dann mußt du nach Gotha telegraphieren und dich anmelden. — Ich trat an den Schreibtisch, um meine Depesche zu schreiben.

Halt, was war das? Dort im Vorzimmer? — Himmel Donnerwetter, ist denn heute die ganze Gölle mit schreienden Quarrhällen gegen mich losgelassen? Sollte ich sie nicht eben auf- und davonlaufen sehen, dort unten auf der Straße? Oder war dies nur noch ein nervöses Nachklängen im Ohr von vornhin? Aber nein, dazu war es doch zu lebendig; dasselbe jämmerliche Kindergeschrei wie vor wenigen Minuten drang schneidend und schmetternd und quiekend durch die offene Tür aus dem Vorzimmer. „Da soll doch gleich ein —“ rief ich und stürzte dem Geschrei nach, prallte aber dicht bei der Tür mit der sanften Lene zusammen, die von der Küche her auch daß

Monaten auf dem Krankenlager, und während sein Siedtum ihn vom politischen Leben fernhält, naan häßliche Mänke und Intrigen an dem Marke der Westeu seiner Partei. Nur die kleine Fraktion der Unversöhnlichen, der Agronier, die in dem „Ex-lex“-Kampfe den intransigentesten Standpunkt eingenommen, wird in der Delegation vielleicht gegen die exorbitanten Forderungen des gemeinsamen Kriegsministers einen schwachen Vorstoß wagen und gegen die gewaltigen Ziffernreihen — einen Schlag ins Wasser führen. In einer Epoche jahrelanger wirtschaftlicher Depression, in der die Einkommen zusammengekrumpfen, in der jeder Privatmann sich Einschränkungen auferlegen mußte, in der Handel und Industrie gleichzeitig mit den harten Konjunkturen und den begehrlichen Streiks zu kämpfen haben, in der die Landwirtschaft unter dem Druck der übertrieblichen Konkurrenz einerseits und der Abschließungspolitik der europäischen Konsumländer andererseits schwer zu ringen hat, in der das Zusammenwirken trostloser ökonomischer Faktoren einen namhaften Teil der Bevölkerung zwinnt, fern über den großen Ozean ein neues Heim zu suchen, soll für die Zwecke der Landesverteidigung und der Schlaafertigkeit des Meeres ein Betrag aufgebracht werden, der innerhalb des Rahmens des Staatsbudgets keine Deckung findet, und der nur im Wege eines neuen Anlehens wird beschafft werden können. In der Tat eine traurige Perspektive, zumal für Ungarn, dessen Finanzminister in seinem letzten, jüngst gehaltenen Exposé selbst eingestehen mußte, daß er das Gleichgewicht im Budget nur mit Zuhilfenahme aller sonst üblichen Einnahme-Reserven „aufrecht erhalten“ könnte und daß in den Schlussrechnungen bereits wieder das Geispen des Defizits zu spüren beginnt. Aber die neuen Feldgeschütze, die Bedeutung für die zweijährige Dienstzeit, die Vermehrung der Torpedo-Flottille, all das muß sein, sagt unser gemeinsamer Kriegsminister. Und das Wort des Kriegsministers gilt heute im Lande: er wird sicherlich alles erhalten, was er verlangt hat. Das sind die Segnungen des bewaffneten Friedens von Europa.

Politische Übersicht.

Vom Bruder Tschsch.

Immer wieder einmal sehen sich wie die Magyaren, so die Tschechen und die Südslaven gezwungen, zu tun, was sie den Deutschen so gern verbieten möchten und so sehr berargen: Deutsch zu sprechen, um sich überhaupt einander zu verstehen. Es ist das eine der feinsten Ironien der Geschichte dieser unserer Tage des Nationalitätenstreites, des allgemeinen Ansturmes auf das Deutschtum. Für Ende Mai ist nach Prag ein panslawistischer Studentenkongress einberufen, für den eifrig agitiert wird. Von allen Seiten sollen da die jungen Söhne der slavischen Mütter sich zusammenfinden, um zu beraten, wie das Deutsche aus der Welt geschafft werden könne. Russen, Polen, Tschechen, Kroaten, Slowenen und Serben sollen also zueinander sich bekennen. Aber die Sache hat, so bemerken dazu die „Mitteilungen des Allgem. Deutschen Schulvereins“, doch ihren Haken. Es ist auch hier wieder, da die panslawistische Sprache noch nicht gefunden ist, die alte Sorge aufgetaucht, welcher Sprache die slavischen Brüder sich eigentlich bei der Fällung ihres Todesurteils über das Deutsche bedienen sollen. Und da kam man denn wieder, wie in früheren Fällen, zu dem Schluß, den die Einladung zu dem Kongress etwas verächtlich also kundgibt: „An dem offiziellen Festabend sind alle slavischen Idiome zugelassen; bei den übrigen Veranstaltungen sollen als Verständigungssprache lediglich die französische und die deutsche Sprache gelten, da es leider Tatsache ist, daß man zum Teil auch zur deutschen Sprache zum

Zweck der gegenseitigen Verständigung wird Zuflucht nehmen müssen.“ — Die tschechischen „Pfinstausflüge“ in deutsches Gebiet sind seit langem eines der beliebtesten „kleinen Mittel“ der tschechischen Propaganda und Stimmungsmache gegen das Deutschum. Auch heuer wieder soll eine Anzahl dieser Pfinstbesuche die Bewohner deutscher Bezirke erfreuen. Daß die Behörden sich über die Bedeutung dieser Kundgebungen nicht im unklaren sind, geht daraus hervor, daß sie diese manchmal fürweg verbieten. So ist auch diesmal z. B. der von Sub-Sokolow geplante Besuch der deutschen Böhmenstadt Brachatitz von der Behörde verboten worden. Leider bleiben immer noch genug der famosen Unternehmungen. So wird eine solche Pfinstfahrt nach Liboch von sämtlichen Ortsgruppen des Tschechifizierungsvereins für Nordböhmen in Prag und Vororten veranstaltet. Wie ein Aufruf sagt, findet dieser Ausflug „zur Festigung der Gemeinschaft zwischen der tschechischen Nation und der tschechischen Minderheit in Liboch“ statt, „um die tschechische Minderheit in Liboch in der Abwehr gegen die Anarische der Deutschen zu stärken.“ Gleichzeitig findet ein von dem bekannten Agitator Budar veranstalteter tschechischer Ausflug ins Rieser- und Hohegebirge statt. Bei dieser Gelegenheit sollen die Tschechen in Reichenberg (wobei in der Beseda ein Festabend abgehalten wird) Lammwald, Tiefenbach besuchen. Der Veranstalter dieses „Ausfluges“ hatte vor einigen Wochen in Prag einen Vortrag über die nationale Bedeutung der tschechischen Touristik gehalten und zum zahlreichsten Besuche der „Leider von den Deutschen besetzten“ herrlichsten Gebirgsgegenden dieses Königreiches aufgefordert. Der tschechische Tourist müsse durch sein Auftreten zeigen, daß er hier überall zu Hause sei. Da die Tschechen hier den Zweck ihrer Ausflüge so unzuwendig selbst enthüllen, ohne Anstoß bei der Behörde zu erregen, so läßt sich ermesen, wie sie dort heben müssen, wo die zögernde Behörde sich zu einem Eingreifen entschließt, weil sie von diesen Pfinstfahrten die schärfsten Auskweisungen befürchten muß.

Frankreich und Spanien in Marokko.

d. Madrid, 15. Mai.

Die neuerliche Vertagung der Cortes weist darauf hin, daß Spanien zu dem englisch-französischen Abkommen noch ein energisches Nachwort zu sprechen beabsichtigt. Wenn die Regierung auch nach wie vor offiziell erklärt, durch den Vertrag würde die spanische Machtbehäre nicht geschädigt, so sind doch, wie ich von gut unterrichteter Seite erfahre, mit Frankreich Unterhandlungen angeknüpft worden, die auf eine Anerkennung des spanischen Einflusses in Marokko abzielen und deren Ergebnisse voraussichtlich den Cortes vorgelegt werden sollen. Es ist also nur ein Wortband, wenn die Regierung behauptet, durch die Vertagung des Parlaments solle Zeit für die nähere Prüfung des Kriegs- und Marinebudgets gewonnen werden. Die Forderungen Spaniens beziehen sich auf Kraan, die den Verkauf von Ländereien, die Anstiedelungen, das Recht zu Eisenbahnbauten und die Handelsbeziehungen zu Marokko berühren und verlangen in allen diesen Fällen vollständige rechtliche Gleichstellung mit den Franzosen. Die Stellung Frankreichs zu diesen Fragen hat für Deutschland um so größere Wichtigkeit, als man diesem ja Quasiabstände, die Spanien bewilligt wurden, nicht recht wird vertveigern können. Im besonderen wird in Spanien mit der Antipathie der Marokkaner gegen die Franzosen gerechnet, die sich seit Abschluß des Abkommens noch verstärkt hat, durch das Frankreich, wie man hier sehr wohl weiß, nicht um einen Schritt nach vorwärts gebracht worden ist. Auf diese Antipathie ist auch die Stellung des Sultans zurückzuführen, der sich mehr als früher gegen den französischen Einfluß sträubt und die Annahme der von der Banque de Paris angebotenen konsolidierten Anleihe hartnäckig zurückweist, trotzdem seine Finanznot ihm das von Frank-

reich ausgehende Anerbieten sehr verlockend erscheinen lassen müßte. Ein Versuch der Franzosen, sich mit der Gruppe der marokkanischen Gesellschaft zu verständigen, die dem Herrscher von Marokko ohne Beeinträchtigung seiner Selbständigkeit Geld geben will, ist auf Betreiben des letzteren von dieser energisch zurückgewiesen worden. Daß übrigens, abgesehen vom Sultan, auch für dessen Untertanen das französische Protektorat nicht besonders glückverheißend sein würde, beweisen die Verhältnisse in Tunis, wo sich die Franzosen selbst darüber beschwerten, daß die Veruche, das Niveau der Eingeborenen mit Gewalt zu heben, durch die Art ihrer Durchführung weder den letzteren noch den Europäern Vorteil gebracht hätten.

Der russisch-japanische Krieg.

Neue Landungen der Japaner.

hd. London, 18. Mai. Aus Nintschwang wird telegraphiert: Bei Kaitshon landeten die Japaner mit einer großen Transportflotte. Die japanischen Kriegsschiffe suchten die Landung durch ein fürchtbares Bombardement auf die russischen Befestigungen zu unterstützen. Die russischen Batterien wurden nachmittags um 4 Uhr zum Schweigen gebracht, worauf die Russen sich auf Tschitschou zurückzogen. Gestern begannen die Japaner den Vormarsch in Eilmärschen. Sie rüden auf Tschitschou und Nintschwang vor.

Nintschwang besetzt.

hd. Petersburg, 19. Mai. Ein Telegramm, welches dem Generalkriegsamt gestern abend 9 Uhr 50 Minuten zugegangen ist, berichtet, daß die Japaner Nintschwang besetzt haben.

Die Neutralität Chinas.

hd. Petersburg, 18. Mai. Amtliche Meldungen aus Piao yang beziffern die Zahl der Truppen des chinesischen Generals Ma auf genau 13 000 Mann. Ma verfügt über 40 Geschütze. Dies und die Tokioer Meldung, auf kaiserlichen Befehl sei die gesamte chinesische Flotte mobilisiert worden, verhärtet die Beforgnis, die man hier bezüglich der Neutralität Chinas hegt.

hd. Petersburg, 19. Mai. Trotz der wiederholten Versicherung der chinesischen Regierung, daß sie volle Neutralität beobachte, gibt die Handlungsweise der Behörden in der Mandchurie allen Grund zu der Annahme, daß sie aus Peking heimliche Instruktionen in russisch-feindlichem Sinne erhalten. In Peking wohnt der japanische General Auroki im Hause des Laotai, die Garde-Offiziere in den Häusern von Beamten und reichen Einwohnern. Lebensmittel werden den Japanern unentgeltlich oder gegen ganz geringe Bezahlung zugestellt, während den Russen gegenüber die chinesischen Beamten Beschwerden erheben mit der Bemerkung, sie könnten wegen ihrer Neutralität keinen Beistand geben.

Kuropaitin in Ungnade.

hd. Petersburg, 19. Mai. Hier zirkuliert das noch unverbürgte Gerücht, daß Kuropaitin beim Jaren in Ungnade gefallen sei und daß dessen Abberufung sofort erfolgen werde, wenn ein geeigneter tüchtiger Truppenführer gefunden ist.

Ein japanischer Freundschaftsdiener.

hd. London, 18. Mai. „Daily Telegraph“ meldet aus Shanghai: Laut einer Meldung aus Moskau verständigten die Japaner den chinesischen General Tsengsch, daß sie Antung für China zurückverlangt hätten, und ersuchten ihn, die chinesischen Kaufleute zu veranlassen, nach Antung zurückzukehren.

wd. Petersburg, 18. Mai. Ein Telegramm des Generals Kuropaitin an den Kaiser besagt: Die Verteilung der japanischen Vorhut, die bis zum 14. Mai den Einheitspaß und das Dorf Rangiapusa, 34 Werst nord-

Gefahre gehört haben mußte. Sei, wie wunderbar geläufig es jetzt mit dem Zusammenhang von Denken und Sprechen bei ihr ging! Und wie ihre faszinierende Phantasie arbeitete.

„Jetzt pack' ich sofort meine Sachen und geh' noch in dieser Stunde aus dem Hause.“

„Neh' halte Sie ja nicht, Vene!“

„Nein, wo solch ein verlässliches Frauenzimmer Ihnen Ihr Kind auf so 'ne Weise aufhängen muß, da bleib' ich nicht eine Stunde länger. Das ist aber 'n Geschick! Na ich danke!“

„Sie sind wohl reinweg verrückt geworden, Vene? Was geht mich das Kind an?“

„So! Jetzt wollen Sie wohl auch noch Ihr eigenes Kind veräußern!“

„Vene, schaffen Sie mir das Balg aus dem Hause! Heute haben Sie noch Ihren Dienst hier zu tun, und jetzt gehen Sie sogleich zum Revierleutnant und melden ihm, daß man ein Kind bei mir ausgefetzt hat.“

„Hält mir im Traum nicht ein!“ sagte die freche Person. „Ich habe noch im Leben nichts mit der Polizei zu tun gehabt; gehen Sie doch selber hin, Sie sind ja der Nächste dazu!“

Das Kind lag in dem schwarzen Umschlaage auf dem schmalen alten Ledersofa meines Vorzimmers, auf das ich meine Perle zum Abstauben gelegt hatte. Es schrie, daß es kirchrot im Gesicht wurde, und ballte wie in einem heftigen Schmerz die Fäuste zusammen. Mit den Weinen strampelte es ungeberdig um sich, und ein Band meines Vöthlingschen Sanskritlexikons säwebte in Gefahr, auf die Erde geschleudert zu werden. Wenn dies noch eine Weile so weiter ging, so hatte sich der Unhold selber über den Sofarand gestrampelt und stürzte zu Boden, den Kopf voran. Das konnte ich unmöglich länger mit ansehen.

„Vene“, sagte ich so sanft und bittend, wie unter diesen Umständen möglich, „dem Kinde muß etwas fehlen, sehen Sie doch einmal nach, Sie verstehen sich doch besser darauf, als ich.“

Aber damit hatte ich sie offenbar an ihrem empfindlichsten Punkt getroffen: Was, ich soll mich besser auf Kinder verstehen, als Sie? Wieso? Ist das Ihr Kind, oder meins? Ich bin ein antändiges Mädchen, Herr Professor, und Kinder sind nicht mein Fall!“

„Ja doch, ja doch, Vene; ich bitte Sie ja bloß, nachzusehen, damit der Bengel nicht so schreit!“

„So, also ein Bengel. Also wissen Sie das doch wenigstens. Und dann werden Sie wohl auch das andere wissen“, und sie wollte nach der Küche entweichen.

„Vene, ich glaube, das Kind ist krank; wollen Sie ihm nicht ein bißchen helfen?“

Vene drehte sich verächtlich ab. Da hielt ich mich nicht länger. Ich war auf die Rabenmutter und auf den Mann und die ganze unerhörte Geschichte sicher mindestens so wütend wie die Vene, und ich hatte wohl mehr Grund dazu, als sie; aber am Ende war das Kind doch kein Stück Holz und kein junger Hund — ein lebendiges Wesen konnte man nicht so elend umkommen lassen. „Jetzt scheren Sie sich augenblicklich in Ihre Küche und dann säleumigt zum Hause hinaus! Mit einem Satan, wie Sie, der ein armes, unschuldiges Wurm lieber sich totschreien läßt, als einen Finger drum rühren, will ich nicht länger meine Wohnung teilen.“

„Ach du meine Güte, ich gehe ja schon. Sie können sich mit Ihrem Herrn Sohn ganz ungestört amüsieren.“ Und krachend schlug sie die Tür zur Küche ins Schloß.

Ich war allein mit dem schreienden Kinde. Und dieses Ungeheuer, diese Cäcilie Wirzkinska, diese Rabenmutter hatte sich bei mir vermierten wollen? Eine Verbrecherin! Kindesausfetzung! Darauf steht mindestens lebenslangliches Zuchthaus. Wenn ich ihr jetzt noch nacheilte. In einer Drohsache müßte ich sie noch einholen, und ich öffnete den Kleiderschrank, um den Überzieher —, aber das Kind schrie so herzzerreißend, daß ich es nicht fertig brachte, es mit der fürchterlichen Vene hier allein zu lassen. Eine Stunde früher oder später war ja gleichgültig; die Polizei mußte mir das Kind vom Halse schaffen. Für dergleichen gab es Waisenhäuser oder so etwas. Was für ein Interesse hatte ich daran, ob die Mutter von der Justiz gepackt wurde oder nicht! Und es war gar nicht sicher, daß sie dumm genug gewesen war, den geraden Weg die Potsdamerstraße hinaufzulaufen. Wollte sie sich schnell in Sicherheit bringen, so brauchte sie nur in irgend eine Seitenstraße einzubiegen, dann wieder in eine und so fort, und dann konnte man sie finden! Jetzt nur das Kind beruhigt und dann zum Polizeiamt damit.

Im Vorzimmer war es kalt; vielleicht schrie das Kind nur deshalb so arg. Ich nahm es behutsam in meine

Arme mitsamt dem Tuch. Beinahe hätte ich es gleich fallen lassen; es war mir doch unheimlich, solche einen kleinen lebendigen Menschen auf den Armen zu halten, zum erstenmal in meinem Leben. Ich waarte nicht, herzhaft zugreifen; auch zappelte es mit allen seinen kleinen Gliedmaßen. Dabei war es nun schon burpurn im Gesicht geworden vom Schreien, das ihm jetzt wie ein heiseres Röcheln und Wimmern aus dem schmerzverzerrten Mäulchen drang. Zwei obere Vorderzähne, wie bläuhelbe Perlen, hatte der Bürsche. Er mochte neun bis zehn Monate alt sein.

Ich trug ihn in mein warmes Arbeitszimmer und legte ihn auf die in der Fensterede stehende Chaiselongue, auf das große Tigerfell, den einzigen Samud meines Zimmers, das Geschenk eines Anders unter meinen Zuhörern. Der Junge schrie in einem fort. Was nur Konsistorialrats unter mir denken mochten? Ob ich mir nicht doch bei der Frau Rätin Rat holen sollte, was ich mit dem kleinen Kader anzustellen hätte? Dann aber sah ich mit meines Bestes Augen das Gesicht der frommen Dame, das sie bei meinem närtischen Anliegen aufstehen würde. Jetzt stand sie jedenfalls schon in ihrem steifgeordneten schwarzen Sonntagsstaat mit dem Goldschmitt-Gesangbuch unterm Arm, bereit zur Fahrt nach dem Dom, und wartete ungeduldig auf den säumigen Gemahl, der — trotz geistlichem Amt und konservativer Bestimmung — seine liberale „Bosische“ las und Sonntags immer besonders spät damit fertig wurde. Nein, nur nicht zu ihr um Rat!

Hätte ich nur erst den Bengel still! Sein sinnloses Schreien, auch jetzt in dem fast überwarmen Zimmer, brachte mich in helle Verzweiflung. Ich tat ihm nichts, höchstens Liebes und dennoch schrie er. Weshalb er nur schrie? Ohne Grund schreit doch kein lebendes Wesen. Es muß ihm etwas weh tun. Aber was? In den „Fliegenden Blättern“ hatte ich mal eine urkomische Geschichte gelesen von einem schreienden Bengel, just so einem, wie dieser, bei dem sich herausstellte, als man ihn aufwickelte, daß ihn eine spitze Lichtglocke miß. In diesem Falle brauchte es ja nicht gerade eine Lichtglocke zu sein; eine Stecknadel tat es auch. Vene nichtswürdige Person, jene Rabenmutter war gewiß leichtsinnig genug, auf eine lose Stecknadel mehr oder weniger nicht sonderlich zu achten.

(Fortsetzung folgt.)

weltlich von Fönghwangschön, besetzte, ging nach Seludschan ab. Im Tale eines linken Nebenflusses der Badoche in Dapangou steht eine kleine japanische Abteilung. In Sinjan stehen nach wie vor keine Japaner. Eine starke Streitmacht derselben steht in Sedehoge, 25 Werst südöstlich von Sinjan. 600 Japaner stehen bei Quanniao, 300 Mann bei Salidaijapudja; die übrigen Streitkräfte sind in der Richtung nach Fönghwangschön zurückgegangen. Bei Chabalin, 16 Werst südwestlich von Fönghwangschön, steht eine etwa 5000 Mann starke Abteilung. Seit drei Tagen ist das Wetter regnerisch, die Wege verschleiert sich.

wb. Petersburg, 18. Mai. Ein Telegramm des Generals Schacharow an den Generalstab vom 18. Mai lautet: Am Morgen des 17. Mai zogen sich die japanischen Vorposten-Abteilungen, die auf der großen, nach Plaujang führenden Straße bei Tshumenty standen, auf den Tshansalienpaf zurück und räumten hierauf auch Seluetschan, indem sie sich nach Fönghwangschön entzogen. — In der Umgebung von Fönghwangschön errichteten die Japaner Feldbefestigungen. Die festgelegt wird, befindet sich die japanische Abteilung, die früher das Dorf Sishuatschinda 15 Werst nordwestlich von Tschuschan, besetzte, nicht mehr dort. Tschuschan wurde ebenfalls von den Japanern geräumt. Kleine Abteilungen stehen in Chondenhan und Quanniao auf dem linken Ufer des Tsjangko, sowie in Salidaijapudja. Kleine japanische Streitmächte zeigen sich in der Umgebung von Sinjan.

wb. Tokio, 18. Mai. (Reutermeldung.) Der amtliche Bericht über die Tätigkeit der zweiten Armee vom 5. bis 17. Mai lautet: Die Landung der zweiten Armee geschah an dem dafür vorher festgesetzten Punkte am 5. Mai unter dem Schutze der Flotte. Sie begann um 8 Uhr vormittags. Vom Feinde war nichts zu sehen. Nach den Mitteilungen Eingeborener standen ungefähr 800 Russen in Pulandian, 100 waren auf dem Wege nach Gimsufukawa, 300 in Wiskufawa, 600 an der Landungsstelle. Es wurden sofort Abteilungen nach Wiskufawa geschickt, um den Telegraphen und die Eisenbahn zu zerstören. Am 6. Mai verjagte eine Abteilung eine kleine feindliche Streitmacht von einer Anhöhe im Süden von Pulandian und besetzte die Eisenbahnstation im Südwesten der Stadt. Zur gleichen Zeit zerstörten Genietruppen die Brücke und den Telegraphen. Wir stehen dabei auf eine feindliche Abteilung von 300 Mann Infanterie und 100 Mann Kavallerie. Die Verluste der Japaner betragen: ein Toter und vier Verwundete. Die russische Abteilung von 200 Mann Kavallerie, die in Gimsufukawa stand, zog sich zurück und ließ ohne Widerstand die Eisenbahnlinie zerstören und das Eisenbahnmateriale in Besitz nehmen. Am 7. Mai zerstörte eine Abteilung die Eisenbahn und den Telegraphen zwischen Pulandian und Samschilipu, wobei sie 100 Mann feindlicher Kavallerie zerstörte. Diese Abteilung zerstörte ebenfalls die Eisenbahn und den Telegraphen nordöstlich von Samschilipu. Bei den beiden letzten Zusammenstößen mit dem Feinde wurden ein Leutnant und drei Mann getötet und neun Mann verwundet. Am 18. Mai wurde die Eisenbahn nordöstlich von Pulandian zerstört und am 16. Mai die Hügelreihe besetzt, die sich vier Meilen zwischen Chichaton und Chualtschen ausbreitet. Dort wurde der Feind in Stärke von drei bis vier Bataillonen mit acht Kanonen nach Süden verjagt. Unsere Verluste betragen 140 Tote und Verwundete.

hd. London, 18. Mai. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Süul telegraphiert, daß die Japaner am Montag einen Angriff auf Port Arthur machten. Dainy wurde bombardiert und es wurden Truppen dort gelandet.

hd. London, 18. Mai. Dem „Standard“ wird aus Tientsin telegraphiert: Die Japaner haben Tschitschou bereits besetzt, wahrscheinlich mit einer Kavallerie. Kurapatin sei nach Charbin gegangen. Alexejew stehe

mit 20 000 Mann bei Maogang. Zwischen Charbin und Maogang befindet sich ein russischer Transport von Truppen und Vorräten. Die Russen halten den Verkehr mit Port Arthur noch aufrecht, doch seien die Japaner von Kaitschou aus über die ganze Maogang-Halbinsel zerstreut.

hd. Petersburg, 18. Mai. In Charbin wurden zwei japanische Offiziere hingerichtet. Sie hatten versucht, die Eisenbahnbrücke über den Fluß Souni zu sprengen. — Die Kronstadt auf einem englischen Dampfer festgenommenen drei verdächtigen Individuen erweisen sich als Chinesen englischer Untertanenschaft. Sie werden bis zum Abgang des Schiffes festgehalten.

wb. Tschifu, 18. Mai. (Reuter.) Hier ist eine Flottille von Dschunken mit zweihundert Chinesen eingetroffen. Eine Anzahl russischer Flüchtlinge, die Dienstag morgen Dainy verließ, berichtet, man habe dort versucht, die Docks und die Molen in die Luft zu sprengen; der Versuch sei jedoch nicht gelungen; dagegen sei die Mole in Tschienwon zerstört.

hd. Tschifu, 19. Mai. Die Japaner hatten am 16. d. M. ein Gefecht mit der Garnison von Kaitschou. Chinesen, welche aus Kuitshwang hier eingetroffen sind, berichten, daß sich die Japaner zu beiden Seiten der Eisenbahn verschanzt haben.

hd. London, 19. Mai. „Daily Chronicle“ meldet, die Japaner haben die Garnison von Maiping angegriffen. Dieselbe ist jetzt viermal so stark, als sie im chinesisch-japanischen Kriege war. Man erwartet, daß die Stadt heute von den Japanern besetzt wird.

hd. Paris, 19. Mai. Aus Petersburg wird gemeldet, daß Großfürst Cyrill wahrscheinlich auf Rat seiner Ärzte in einem auswärtigen Sanatorium untergebracht wird. — Der wachsende Verkehr in der Provinz Schantung veranlaßte ein Dekret des Kaisers von China, welches die Öffnung dreier Häfen, Tsinanfu, Weihien und Chausun verfügt. — Auf Kurapatins dringendes Verlangen wurden die Kosaken-Sotnien von Irkutsk, Krasnojarsk und Jemischtschinsk ins Hauptquartier geschickt.

hd. Petersburg, 19. Mai. Die Russische Bank will festgestellt haben, daß von den Japanern in der Mandchurie eine große Menge falschen Papiergeldes in Umlauf gebracht wird.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personalnachrichten. Die kaiserliche Familie wird auch in diesem Sommer längeren Aufenthalt auf Sibirien machen. Sie soll, wie es heißt, am 11. Juli dort einreisen.

* Der Kaiser und der Bischof. Über die Vorgänge, die sich bei dem Besuche des Kaisers in Metz abgespielt haben, erhält die „Deutsch-evangelische Korrespondenz“ folgende Mitteilungen: Als am 14. Mai in Metz in Gegenwart des Kaiserpaars die neue evangelische Kirche eingeweiht werden sollte, hatte sich am Morgen schon wie ein Lauffeuer die Nachricht durch die Stadt verbreitet, Bischof Benzler habe durch ein Schreiben dem Kaiser mitgeteilt, daß er das Interdikt über den Friedhof von Farned zurückziehe. Es handelte sich um längerer Zeit bei Eingeweihten fest, daß das Kaiserpaar dieses Jahr Metz nicht besucht hätte, wäre nicht früher das Versprechen der Teilnahme an der protestantischen Kirchweihe gegeben worden. Um so fechtlicher war die Stimmung der Evangelischen an jenem unvergeßlichen Morgen. Wie ein Triumphator ritt der Kaiser an der Seite des Wagens der Kaiserin langsam und feierlich in Metz ein; geradezu zur evangelischen Kirche ging der Zug vom Bahnhof aus, und zum erstenmale überhaupt in der Geschichte des Protestantismus von Metz begründete hier evangelische Gloden eine mit ihrem Kaiser feiernde evangelische Zivilgemeinde. Nach der Einweihungsfeier erzählte man sich schon, daß plötzlich Bischof Benzler am

Bahnhof erschienen sei, vom Kaiser befohlen. Lange mußte der katholische Prälat, der eine Firmungskreuz auf dem Lande unterbrochen hatte, auf seinen kaiserlichen Herrn warten. Die Kaiserin mit der Prinzessin Viktoria Luise erschien zuerst; der Bischof mußte in das Wohnzimmer des Fürstenpalais eintreten, damit die Kaiserin in den Salonwagen gelangen konnte, ohne den Bischof zu sehen. Darauf trat der Kaiser mit dem Fürsten-Staatsminister von Hohenlohe in das Fürstenzimmer ein zu einer Unterredung mit dem Bischof Benzler unter sechs Augen. Nach etwa 10 Minuten öffnete sich die Tür. Der Kaiser mit dem Staatsminister betrat den Bahnhof. Der Bischof verließ das Zimmer nach der Stadseite hin, und kurz darauf dampfte der kaiserliche Sonderzug aus der Bahnhofshalle nach Saarbrücken hin ab. Man sagt, daß die Aufmerksamkeit des Monarchen auf den ehemaligen Abt von Maria-Laach zuerst durch den jetzigen kommandierenden General von Metz gelenkt worden sei. General Stöger stand als Divisionskommandeur in Trier auf sehr intimer Fute mit dem Bischof Korum. Während eines Manövers, so erzählt man sich, habe der General in Maria-Laach im Quartier gelegen und so Beziehungen zu dem Abt gefunden.

* Eine Subvention von Reichstagsabgeordneten. Die Hamburg-Amerika-Linie hat, wie im Sentorenkonvent des Reichstags Präsident Graf Ballestrem kürzlich mitteilte, 35 Bilette zu einer Nordlandfahrt vom 3. bis 16. Juni den Mitgliedern des Reichstages zur Verfügung gestellt, die den einzelnen Fraktionen nach Maßgabe ihrer Mitgliederzahl zugestellt werden sollen. Dazu bemerkt die „Deutsche Tageszeitung“: Diese Freibilette haben einen materiellen Wert von 20. bis 30 000 Mark. Wenn eines Tages der „Vorwärts“ zu melden wüßte, ein privates Erwerbsunternehmen, dessen Rentabilität von bestimmten gesetzgeberischen Maßnahmen stark abhängig ist, habe eine Anzahl Reichstagsabgeordnete mit 20. bis 30 000 M. subventioniert: würde dann nicht ein höchst sittlicher Entrüstungssturm durch den Blätterwald toben? Wir bitten um Belehrung: Welcher Unterschied bestände zwischen diesem supponierten Vorgang und der jetzt als Tatsache gemeldeten Beisehung von Reichstagsabgeordneten durch die Hamburg-Amerika-Linie? So aufregend, wie die „Deutsche Tageszeitung“ meint, ist die Sache wohl nicht. Immerhin wäre das „Geschenk“ wohl besser unterbleiben.

* Der erbetene Befehl. Die „M. Presse“ berichtet: In der „Frankfurter Zeitung“ wird bei Gelegenheit der Grundsteinlegung des Naturhistorischen Museums daran erinnert, auf Grund welchen Mißverständnisses die Kaiserin Auguste Viktoria zu dem Protektorat über die Sendenbergsche Naturforschende Gesellschaft in Frankfurt gekommen ist: Der Kaiser hatte den ihn während seiner jüngsten Krankheit behandelnden Frankfurter Larungologen gefragt: „Nicht wahr, meine Mutter war Protektorin des Sendenberglanums?“ Prof. Schmidt hatte bejahend geantwortet, da ihm im Moment nicht einfiel, daß das Sendenberglanum niemals einen Protektor gehabt und gebraucht hat und daß die Kaiserin Friedrich lediglich Ehrenmitglied der Gesellschaft gewesen war. Daraufhin verfügte nun der Kaiser, daß seine Gemahlin das Protektorat übernehme, eine Anordnung, die in Frankfurt nicht geringe Überraschung erregte. Geschehen war jedoch geschehen, und die Kreise, die zur Sendenbergschen Gesellschaft gehören oder ihr nahe stehen, schädten sich mit ansehnlicher Bewandtheit in die neue Sache. Wir unsererseits, so bemerkt die „Frankfurter Zeitung“, hatten uns von der Verbindung eines aus der Initiative des freien Bürgertums hervorgegangenen gelehrten Instituts mit einer rein äußeren höfischen Sitte nichts für die Wissenschaft Förderndes versprochen, und der Gang der Ereignisse scheint uns recht zu geben. In dem Bericht über die Grundsteinlegung zum neuen Naturhistorischen Museum des Sendenberglanums wurde schon kurz erwähnt, daß bei dieser Zeremonie „General von Sinequist, als Vertreter der Kaiserin, der Protektor“

Aus Kunst und Leben.

* Stanleys Ehe. Lange galt Stanley als ein hartgejettener Hagestolz. Aber er dachte durchaus nicht gering vom weiblichen Geschlecht. In den achtziger Jahren schrieb er einmal: „Frauen weicher als schwarzer Zucker, siehen, dünkt mich, hoch über uns Männern. Sie besitzen mehr reine Menschlichkeit und lebendige Sympathie und sind empfänglich für neue Ideen. Seit zwanzig Jahren suche ich nach einer Frau; aber ich habe noch keine Zeit gehabt, eine zu finden.“ Gefunden hatte er sie schon lange; nur die Familie seiner Frau wollte von den Verbindungen Stanleys, als eines Mannes ohne genügende Mittel und ohne Namen, Jahre hindurch nichts wissen. Erst nach seinen Leistungen bei Gründung des Kongostaates legte Stanleys Aussdauer. Die Verlobung mit Miss Dorothea Tennant fand statt, und so wichtig fand der Erfinder des Kongo dies Ereignis, daß er der Welt in der Vorrede zur deutschen Ausgabe seines Werkes „Im dunkelsten Afrika“ davon Kunde gab. Der natürliche Sohn einer armen Dienstmagd war dadurch in nahe Beziehungen zu den angesehensten Familien Englands getreten. Der Vater seiner Braut war Parlamentsmitglied, mütterlicherseits stammte sie direkt von Oliver Cromwell ab. Am 12. Juli 1890 wurde die Trauung unter großem Gepränge in der Westminsterabtei vollzogen. Der ganze Boden der Abtei war mit roten Teppichen belegt, auf Livingstones Grab hatte man einen goldenen gebreitet, und die Braut legte dort, nach Beendigung der Trauungszeremonie, der 10 Geistliche assistierten, ihren Brautkranz nieder. Als Stanley 1892 sich um ein Mandat für das englische Parlament als Kandidat der unionistischen Partei bewarb, da trat seine Gattin für ihn auf und hielt mehrere öffentliche Reden.

* Über die Auffindung der Wagner-Partitur werden aus Leicester noch folgende Einzelheiten berichtet: Die Auffindung der lange vermißten Partitur von Richard Wagners „Aufe Britannia-Duvertüre“ erregt in den Musikkreisen von Leicester großes Interesse. Cyrus Bertie Gamble, der den Schatz gefunden hat, scheint an seiner Identität mit dem lange verlorenen Meisterwerk nicht zu zweifeln. Vor Jahren, als Elliot Gales der Pächter des hiesigen Agl. Opernhauses war, stand sein Kapellmeister C. B. Thomas, der ein tüchtiger Musiker war, mit vielen großen Komponisten in Verbindung,

u. a. mit Spohr, Weber und wahrscheinlich auch mit Wagner. Thomas verarmte, sein Haus wurde verkauft, und bald darnach starb er im Jahre 1892 in einem Armenhause in Nordwales. Bei der Auktion erhand Gamble für 40 M. einen Wagen voll musikalischer Manuskripte, die viele Jahre lang unbeachtet lagen. Einen Teil seiner Erwerbungen verkaufte Gamble wieder; dann suchte er etwas aus, das er zu gebrauchen hoffte, und legte das übrige als wahrscheinlich wertlos fort. Kürzlich nun sah er einen Stoß Manuskripte wieder durch und fand darunter eines mit der Bezeichnung „Aufe Britannia-Duvertüre“. Er hielt es für ein Wert von Thomas und sah es durch, um zu sehen, wie er das Thema behandelt hatte. Da fand er auf der 41. Seite auf dem äußersten Rand folgende Worte geschrieben: „Richard Wagner, 15. März 1857, Königsberg, Preußen.“ Jetzt erst merkte er, daß er der Besitzer des lange verlorenen Manuskriptes war. Die Partitur ist mehreren Musikverständigen vorgelegt worden, die alle darin übereinstimmen, daß es die echte Partitur ist, die Sir George Grove in seinem „Dictionary of Music“ als verloren erwähnt.

n. London, 16. Mai. Zwei Ausstellungen sind soeben hier eröffnet worden. Die eine, eine italienische, in Carls Court, in der die Städte Rom, Neapel und Venedig aufgebaut sind, und die mit ihren Gondeln, Tarantella-Lärzgerinnen usw. zwar recht hübsch ist, jedoch vorläufig keine große Anziehungskraft ausübt, während die andere, im Crystal-Palace, das höchste Interesse erregt. Da diese letztere lediglich dem Sport gewidmet ist, ließe sich diese Vorliebe in einem Lande wie Großbritannien wohl verstehen, doch das Publikum wird weniger durch die Leidenschaft für den Sport angezogen, als durch die Ausstellung höchst seltener Dinge, für die andere wie Engländer kaum irgend welches Interesse hegen würden. Es findet sich nämlich dort der Ball, mit dem König Eduard als Prinz von Wales einen Match im Princes Club gewonnen hat, ein 2-Schillingstück, das zum Anraten des Playes für Warner bei seiner letzten Tournee in Australien diente, das Kugelspiel, mit dem sich Drake gerade beschäftigte, als man ihm in Plymouth das Herannahen der spanischen Flotte meldete, und endlich das Gewehr Robinson Crusoes. Es fehlt nur noch die berühmte Sprosse von der Leiter, auf der Erzwater Jakob im Traum in den Himmel gestiegen ist!

* Die Heiligkeit des Schlafes. Die bei Billy Kraus-Berlin erscheinende illustrierte Monatschrift für weltliche Schönheit und Adrperpflege, „Das Äußere“, veröffentlicht folgenden kleinen Beitrag von Peter Altenberg: „Man fragte mich einmal: Sie, Peter Altenberg, welche von allen Anerkennungen hat Ihnen am meisten Freude bereitet in Ihrem Leben?“ Ich erwiderte: „Einmal schrieb mir eine fremde Dame aus Berlin: „Mein Herr, seitdem ich Ihren Satz über die Heiligkeit des Schlafes gelesen habe, bin ich nicht mehr imstande, mein dreizehnjähriges, süßes, wunderschönes Töchterchen aus dem Morgenschlaf zu reißen! Sie weiß nichts davon und ist sehr erstaunt über diese glückliche Wendung ihres Geschickes!“ Diese Worte haben mir seit 1897 bis heute die größte Freude von allen bereitet!“ Und weshalb gerade diese?“ „Ich habe einen jungen, mir ganz fremden, schönen Organismus durch einen einzigen Satz aus der Ferne vor Anämie, vor Franzensbad, vor Entwildungsstörungen, vor Melancholien und Depressionszuständen bewahrt, habe ihm Gesundheit, Lebensheiterkeit und Frieden gesichert — —!“

— Verschiedene Mitteilungen. Unser beliebtester Hofopernsänger Herr H. C. Oberhoyer, der, wie bekannt, in voriger Saison an der Royal-Opera unter Dr. Hans Richter in London erfolgreich auftrat, war von der dortigen Direktion auch für diesen Mai eingeladen, in den Wagner-Opern das Baritonfach zu vertreten. Herr Oberhoyer mußte diese ehrenvolle Berufung ablehnen und erhielt nun von Herrn Intendanten v. Poffart die Aufforderung, bei den Festspielen des Prinz-Regenten-Theaters in München mitzuwirken. Der Künstler wird daselbst diesen Sommer in mehreren seiner besten Partien auftreten.

Die Uraufführung des Kleist-Dramas der „Neue Tag“ von Franz Seruas fand im Dresdener königl. Schauspielhaus freundschaftlichen Beifall. An drei aufeinanderfolgenden Abenden gelangten im Kaisänder Teatro lirico jene drei einaktigen Opern zur Uraufführung, welche von den Preisrichtern für den Opernwettbewerb Sonzogni ausgewählt waren. Der 50 000-Lirepreis dürfte nach den „M. N.“ dem Werke Gabriel Duponts „Die Ziegenhirtin“ zufallen.

torin der Gesellschaft, den Befehl zur Grundsteinlegung erteilt habe. Diese Angabe bedarf der Aufklärung, weil der Lefer vermuten könnte, der General, erwiesenermaßen ein Mann von erfahrem Takt, habe sich herausgenommen, in dieser Versammlung von Gelehrten und Bürgern etwas zu befehlen. Das ist nun tatsächlich nicht der Fall gewesen. Der General wurde vielmehr gebeten, er möge befehlen, und zwar war es der erste Direktor der Sondersbergischen Naturforschenden Gesellschaft, Herr Dr. August Knoblauch, der am Schluß seiner Ansprache „Se. Excellenz hat, den Befehl zur Grundsteinlegung zu erteilen.“ Da haben wir's nun. Kann ist die Wissenschaft in den Strahlenbereich des Hofes getreten, so weiß sie sich vor Demut nicht mehr zu lassen und erstirbt in Ehrfurcht. O über das deutsche Bürgertum, das stolz darauf ist, sich befehlen zu lassen, und überglücklich, gehorchen zu dürfen!

* Zur Bekämpfung des Mädchenhandels. Die Tätigkeit der Berliner Zentralpolizeibehörde zur Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels in Berlin, deren Wirksamkeit sich bisher nur auf Preußen erstreckte, ist nach der „Köln. Volksztg.“, nachdem sämtliche außerpreussische Bundesregierungen und der kaiserliche Statthalter von Elsaß-Lothringen sich hiermit einverstanden erklärt haben, jetzt auf das ganze Deutsche Reich ausgedehnt worden. Hierdurch wird erreicht, daß alle in Deutschland zur Kenntnis der Behörde gelangenden Fälle von Mädchenhandel der Zentralpolizeistelle mitgeteilt werden. Diese führt eine Liste der ihr bekannt gewordenen Mädchenhändler, hat ein Album mit Photographien von bestimmten Händlern angelegt und tauscht ihre Erfahrungen mit den anderen Polizeibehörden aus. So ist zu hoffen, daß die im Verhältnis zu anderen Ländern verhältnismäßig geringe Zahl von Verschleppungen deutscher Mädchen nach ausländischen schlechten Häusern immer geringer wird.

* Rundschau im Reiche. Major Endell wurde, wie die „Köln. Volksztg.“ berichtet, zum Vorsitzenden des Landwirtschaftlichen Kreisvereins in Posen gewählt. Damit ist Endell wieder an die Spitze der Posener Landwirtschaft gelangt.

Die Oberstaatsbehörde in Lübeck hob die farbentragenden Primaner-Verbindungen auf, welche sie vor Jahren sanktioniert hatte. Die Bevölkerung beklagte die Verbindungen lebhaft, weil sie zur Überhebung gegen die Mitschüler und infolge des Trunkwanges zu Exzessen führten.

Der Aufstand in Deutsch-Südwestafrika.

Hd. Berlin, 18. Mai. Privatnachrichten aus Südwestafrika zufolge sollen die Hereros noch für 2 Jahre mit Munition versehen sein. Für den weiteren Truppentransport nach Deutsch-Südwestafrika sind von der Reichsregierung die Dampfer „Sleswig“ und „Machen“ gechartert worden.

Hd. Trier, 18. Mai. Von den 90 Mann, die sich freiwillig von der 16. Division für Südwestafrika gemeldet haben, begleiten den Generalleutnant v. Trotha Hauptmann Manger und Leutnant Giffelmann vom 20. Infanterie-Regiment, Leutnant von Ameln vom 101. Regiment und 29 Mann und 10 Unteroffiziere verschiedener Regimente.

wh. Berlin, 19. Mai. Die Morgenblätter melden aus Trier: Generalleutnant v. Trotha ist heute abend abgereist. Die Bevölkerung bereitet ihm einen herzlichen Abschied.

Hd. Berlin, 19. Mai. Die Abreise des Ergänzungstransportes für Deutsch-Südwestafrika erfolgt heute abend 9 Uhr 15 Minuten vom Lehrter Bahnhofe mittels Extrazuges.

wh. Berlin, 19. Mai. Der Adjutant des Prinzen Joachim Albrecht von Preußen teilt der „Nat.-Ztg.“ mit, der Prinz werde nach endgültiger Entscheidung an dem Feldzuge in Südwestafrika nicht teilnehmen.

Ausland.

* Osterreich-Ungarn. Die „Neue Freie Presse“ meldet, es scheine nun fest, daß der Gegenbesuch des Kaisers Franz Joseph bei König Eduard während der Anwesenheit des letzteren in Marienthal stattfinden werde.

* Frankreich. Unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik wird heute Donnerstagsvormittag ein besonderer Ministerrat einberufen, der sich hauptsächlich mit der durch die Veröffentlichung des Protokolls des Vatikan geschaffenen Lage befassen wird. In den Mehrheitsparteien der Kammer macht sich der dringende Wunsch nach einer Interpellationsdebatte geltend, welche die Regierung jedoch in diesem Augenblick vermeiden möchte. Es ist sehr möglich, daß der Ministerrat deshalb auf den Ausweg verfallt, dem französischen Votjaster am Vatikan zunächst einen Urlaub auf unbestimmte Zeit zu geben.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 19. Mai.

— Personalnachrichten. Oberleutnant a. D. F u s s b a h n zu Wiesbaden, bisher Kommandeur des 2. Hannoverschen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 25, erhielt den königlichen Kronenorden dritter Klasse, der bischöfliche Kommissar Jakob R a u c h zu Limburg a. d. L. den königlichen Kronenorden vierter Klasse und Regierungsbotenmeister a. D. Wilhelm M i n o r zu Wiesbaden das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens.

— Auktions. Morgen Freitag findet Operetten-Abend der Auktionskasse statt.

— Blumenkorso. Alle Anzeichen für eine lebhaftere Beteiligung eleganten Gauspans, darunter zahlreiche Biererzäge, an dem am Samstag der nächsten Woche, nachmittags 3 Uhr, auf dem Kurparkplatze stattfindenden B l u m e n k o r s o mehren sich demgemäß, daß dem in der Pfingstwoche besonders zahlreich anwesenden Fremdenpublikum ein ungewöhnlich glänzendes Bild Wiesbadener Saisonlebens geboten werden wird.

— Neudrucktheater. Das mit großem Beifall aufgenommene neue Lustspiel „Komtesse Unterk“ von Franz v. Schönthan und Anton Koppel-Gelgel gelangt heute Donnerstag nochmals zur Aufführung. Für morgen Freitag ist eine abermalige Wiederholung des französischen Schwanks „Die 300 Tage“ angelegt. Nach mehrjähriger Pause wird am Samstag vollständig neu einstudiert Eubermanns beliebtes Schauspiel „Die Ehre“ in den Spielplan aufgenommen. Das wirksame Stück ist von Herrn

Unger neu inszeniert worden. Am ersten Pfingstfeiertage, Sonntagabend, wird auf Wunsch „Maria Theresia“ von Frz. von Schönthan gegeben, welches glänzende Lustspiel mit seiner Ausstattung und dem reizenden Kinder-Menue sich immer mehr Freunde erwirbt.

— Balbala-Theater. „Durchlaucht Radieschen“ ist bis jetzt alleabendlich bei gutbesetztem Hause mit großem Beifall aufgeführt worden. Freitag wird „Durchlaucht Radieschen“ zum fünften Male aufgeführt. Samstag geht, wie schon berichtet, Jellens beliebte Operette „Der Obersteiger“ in Szene. Herr Richard Menz vom Stadttheater in Polen stellt sich hierzu zum ersten Male dem Wiesbadener Publikum vor, ebenso Arndt und Ada Conti vom Gärtnerplatztheater in München. Sonntag, den 1. Pfingstfeiertag, wird wiederum „Durchlaucht Radieschen“ mit Eleonore Boje als Gast in der Titelrolle gegeben.

— Institut Colonial-International. Die gestrige: Vermittlungssitzung des Instituts Colonial-International befaßte sich mit der Frage der Bergwerksvergesellschaftung in den Kolonien. Während der Hauptreferent Rechtsanwalt De Balroger jeden Staatsbetrieb für ungewinnhaft erklärt, betonte Admiralitätsrat Köbner-Berlin die Zulässigkeit und gelegentliche Notwendigkeit des staatlichen Betriebes, namentlich unter sozialen Gesichtspunkten, um etwaigen Ausschreitungen der Trutis entgegenzutreten zu können. Er exemplifizierte dabei auf Ägypten. Der deutschen Auffassung trat auch der holländische Finanzminister a. D. Pierson bei und verwies auf die günstigen Erfahrungen mit den staatlichen Bergbaubetrieben in Hollandisch-Indien. Die sozialen Gesichtspunkte betont u. a. Prinz Arenberg und Freiherr v. d. Heydt, während Chailley-Bert dem Gedanken des Staatsbetriebes scharf entgegentrat. Dr. Scharlach-Hamburg setzte ausetwander, daß ein Generalisieren gerade auf diesem Gebiet unzulässig sei, da die Verhältnisse in Kamerun beispielsweise die Reinerwerb der Bergwerke für die Regierung wünschenswert erscheinen lasse, während man in Ländern mit ertragsarmem Boden, wie in Südafrika, den landwirtschaftlichen Ansiedlern auch die Hoffnung auf bergbauliche Verwertung ihres Bodens lassen solle. In der Schlußsitzung sprach u. a. Dr. Scharlach-Hamburg über die Organisation des Kapitals in den Kolonien. Er erklärte dabei, von drei Milliarden Pfund Shares der Chartered Company seien zur Zeit des Transvaal-Krieges 1200 Millionen Pfund in Frankreich, über 800 Millionen in Deutschland untergebracht gewesen. Schätzungsweise ein Viertel des Betrages sei durch den Ausrückgang in Deutschland verloren worden und zu niedrigeren Kursen nach England zurückgeflohen. In den Englischen Registern der Shareholders seien deutsche Namen zu finden gewesen, die sonst nicht genug von ihrem Patriotismus zu erzählen wüßten. Damit das Geld den eigenen Kolonien zugute kommen könnte, verlangt Scharlach für Deutschland die Schaffung der 20-Mark-Ektien, während Köbner-Hamburg und Prinz Arenberg sich dagegen aussprechen. Von Ausländern warnte insbesondere Oberst Duh-Brässel unter näherer Darlegung seines Vorgehens bei Finanzierung der Kongo-Eisenbahn vor einer derartigen Heranziehung des kleinen Spar- und Spielertapitals.

— Festsfeier. Am Mittwochabend fand aus Anlaß der 50jährigen stenographischen Lehrtätigkeit des Herrn Ehr. Ph. P u l s c h, Lehrer a. D., seitens der fünf hiesigen Stenographen-Vereine stolze Feier statt. Die Sder Kapelle brachte dem Jubilar an dessen Wohnung ein Ständchen, sodann machte Herr Paul, der Vorsitzende des Stenographen-Vereins (E. V.), auf die Veranlassung zu dieser Feier aufmerksam und führte u. a. aus: Herr Pulsch, der vor nunmehr 20 Jahren sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte, hatte sich mit der Stenographie vertraut gemacht; nun fühlte er das Bedürfnis, auch anderen diese Kunst beizubringen, und begann im Wintersemester 1853/54, also vor 50 Jahren, am Gymnasium zu Weilburg stenographischen Unterricht zu erteilen. Der Jubilar hat eine große Zahl von Personen hinaus für die so schöne und nützliche Kunst interessiert, die es ermöglicht, in erhöhtem Maße Anteil an den Segnungen der durch die Schrift herbeigeführten Kultur zu nehmen. Mit Recht wird deshalb Herr Pulsch als der Apostel der Stenographie in Deutschland und besonders in Nassau bezeichnet. Die weitere Feier fand in Gegenwart des Jubilars im „Friedrichshof“ statt. Nach dem Prolog, gesprochen von Fräulein Nieser, hielt Herr Paul eine Ansprache, in welcher derselbe auf die Verdienste des Gefeierten hinwies. Vor 50 Jahren zählte die Statistik in Nassau 17 Stenographen, die Zahl aller Stenographen, welche Vereine angehörten, betrug etwa 5000. Heute zählt die Stolz-Schreyische Schule 1400 Vereine mit etwa 40000 Mitgliedern und jährlich 60000 Unterrichten, in Wiesbaden allein etwa 500. Diesen Erfolgen hat in Nassau Herr Pulsch die Wege geebnet. Der Vorsitzende der Schülervereine, Primaner Forner, wies auf die heute organisierte Werbetätigkeit auf stenographischem Gebiete hin gegenüber den schwierigen Verhältnissen, unter denen man früher für die Verbreitung der Stenographie arbeitete. Die ausgegebene Festschrift enthält u. a. das Bildnis des Jubilars. Glückwünsche schreiben und Depeschen waren eingelaufen von Berlin, Marburg, Siebrich, dem Direktor des Gymnasiums, Herrn Dr. Paulus in Weilburg, und Herrn Dr. Paul Pulsch. Der Syndikus der Handelskammer, Herr Dr. Merbot, beglückwünschte Herrn Pulsch als Schriftgenossen. Den Höhepunkt erreichte die Feier, als der nahezu 50jährige Herr sich erhob, um den fünf Vereinen für die einmütig ihm gezollte Ehre zu danken; er erwähnte, daß ihm damals günstige Verhältnisse zur Seite gestanden hätten bei seiner stenographischen Unterrichtsstätigkeit, so an der Dr. Schirrmachers Handelskassens in Wiesbaden. In der ihm noch eigenen Gedächtnisrede suchte der Jubilar sehr humorvoll die ihm dargebrachten Ehrungen teilweise auf Herrn Paul zu übertragen und wünschte zum Schluß, daß die Stenographie eine immer weitere Verbreitung erfahre und die Tätigkeit der Vereine auch fernerhin sich erfolgreich hehalte.

— Kellerslopf. Seit der Errichtung des Aussichtsturmes auf dem Kellerslopf erfreut sich dieser Punkt eines besonders zahlreichen Besuches, zumal die Aussicht von dem Turm eine herrliche ist. Der „Wiesbadener Rhein- und Lannusklub“ hat diesen feineren Turm errichtet und auch die Wege dahin mit farbigen Wegezeichen versehen, so daß die zum Kellerslopf führenden Wege nicht zu verwechseln sein dürften. Aber Rambah gehen zwei Wege dahin, der eine mit gelben Strichen, der ältere Weg, der andere, mit roten Strichen gezeichnet, ist neueren Datums und etwas angenehmer. Auf beiden gelangt man von der Stadt aus bequem in 2 Stunden zum Gipfel. Von der Station Auringen-Nebenbach führt ein mit gelben Strichen gezeichneter Weg über Auringen-Nautod in 1 Stunde zum Gipfel, während von Niedernhausen der Weg — mit gelben Pfeilen versehen — bis zum Ziel nur eine kleine Stunde beträgt. Eine etwas größere Marschleistung erfordert der Weg über die Platte, der von da zum Kellerslopf mit schwarzen Punkten gezeichnet ist. Von der Stadt über die Platte zum Kellerslopf und hinab nach Niedernhausen erfordert eine Marschdauer von 3 1/2 Stunden. Neben dem Aussichtsturm befindet sich eine kleine Saalhalle mit Restauration, wo der Tourist Gelegenheit findet, sich an Speise und Trank zu laben. Da sich mit dem Besuche des Kellerslopfes auch noch weitere Touren verbinden lassen, sei wiederholt auf diesen günstig gelegenen Ausflugspunkt aufmerksam gemacht. Es dürfte sich empfehlen, den Besuch des Kellerslopfes in das eine oder andere Pfingstprogramm mit aufzunehmen.

— Liebesgaben. Dem Bezirksverband watersländischer Frauenvereine ging von der Hauptamtsstelle der freiwilligen Krankenpflege für Deutsch-Südwestafrika in Hamburg die Mitteilung zu, daß die übersandten 40 Kisten mit 2000 Flaschen kohlen-saurem Wasser, Viktoria-brunnen, wie die 10 Kisten mit Rheinwein der Firma August Engel mit dem Dampfer „Herzog“ am 30. April nach Swakopmund abgegangen sind. Die dort eingegangenen 4 Kisten, enthaltend 40 Flaschen Ahmannshäuser von J. H. Jung, 50 Flaschen Medoc, Zigarren und Tabak von J. D. Haas in Dillenburg, Leib- und Bettwäsche, Briefpapier, Tabakbeutel, Pfeifen und Zigarrenentz, Hausschuhe usw., werden mit dem Dampfer „Ascan Boermann“ verladen. Inzwischen sind der Hauptamtsstelle in Hamburg am 18. d. M. weiter zugesandt worden: 4 Kisten mit 200 halben Flaschen Mer Johannisberger Hölle, eine Spende des Wiesbadener Herren-Klubs, und 2 Kisten mit 100 halben Flaschen Rheingauer Schaumwein, von Herren Schuler in u. Co. in Schierstein für unsere verwundeten und erkrankten Soldaten gespendet.

— Haftpflicht des Lehrers für Überschreitung des Jüchtigungsrechtes. Am 13. Juli 1898 erteilte der Lehrer Christoph Strauch zu Ahrweiler dem Schüler der ersten Klasse der Volksschule daselbst Michael Hörsch in folgender Weise eine körperliche Jüchtigung. Dieser hatte während des Gottesdienstes die Hände nicht vorschriftsmäßig gefaltet und wurde deshalb von Strauch zur Rede gestellt und schließlich aufgefordert, sich über die Bank zu legen. Als er dies nicht sofort tat, warf der Lehrer ihn mit Gewalt über die erste Bank und züchtigte ihn mittels eines Stodes auf Gesicht, Rücken und Oberschenkel. Nach Beendigung der Jüchtigung ließ Hörsch auf seinen Platz zurück. Hierbei kam er zu Fall und schlug mit der Brust nach links auf die Seitenkante des Pulles der dritten Bank. Er klagte sofort nach der körperlichen Jüchtigung über heftige Schmerzen im Unterleib und wurde stark fiebernd ins Bett gebracht, an das er längere Zeit gefesselt war. Der behandelnde Arzt stellte bei Hörsch, der mit zahlreichen Blutunterlaufenen Striemen am Gesicht, Rücken und Oberschenkel bedeckt war, Darmentzündung und Rippenbruch fest, die als eine Folge der erteilten körperlichen Jüchtigung anzusehen seien. Die Strafkammer des Landgerichts zu Koblenz hatte den Lehrer seinerzeit wegen dieser Überschreitung des Jüchtigungsrechtes zu 50 M. Geldstrafe verurteilt. Nunmehr beansprucht der Vater des minderjährigen Hörsch, der jetzt Schreiber bei dem Bürgermeisterrat zu Ahrweiler ist, in dessen Namen von dem Lehrer die Zahlung einer lebenslänglichen monatlichen Rente von 45 M. bis zum vollenden 18. Lebensjahre seines Sohnes und von da ab eine monatliche Rente von 60 M., weil derselbe infolge der körperlichen Jüchtigung neurasthenisch geworden und dadurch dauernd in seiner Erwerbsfähigkeit beschränkt sei. Das Landgericht zu Koblenz hatte die Klage abgewiesen, da die dem Kläger durch die Jüchtigung zugezogene Darmentzündung vollständig geheilt sei und der Rippenbruch, an dessen Folgen der Kläger allerdings noch heute leide, in keinem ursächlichen Zusammenhang zu der körperlichen Jüchtigung stehe, da er sich denselben zugezogen habe, als er nach erteilter Jüchtigung in die Bank zurückstieß und dabei zu Fall gekommen sei. Das Kölner Oberlandesgericht in der Berufungsinstanz hob jedoch das Urteil des Landgerichts auf und erkannte den Klageanspruch dem Grunde nach als gerechtfertigt an. Es betrachtet den Rippenbruch als im ursächlichen Zusammenhang zu der körperlichen Jüchtigung stehend. Kläger, der infolge der das erlaubte Maß überschreitenden Jüchtigung heftige Schmerzen gespürt habe, sei in berechtigter Angst und Furcht vor Fortsetzung dieser Behandlung dawongelaufen und zu Fall gekommen. Der Fall ist somit auf Überschreitung des Jüchtigungsrechtes zurückzuführen.

— Prompte Arbeit lieferte wieder einmal die Siebricher Polizei. Wie wir im gestrigen Abendblatt meldeten, wurde in dem Kölner Konsumgeschäft gestern nacht eingebrochen und die Wechselkassette, sowie verschiedene Konsumartikel gestohlen. Auch in ein Einbruchversuch an einem Hause der Mainzerstraße versucht worden, wobei aber die Einbrecher durch einen scharfen Hund wieder vertrieben wurden. Auf die sofort eingeleiteten Recherchen der Siebricher Polizei, welche sich auch nach Mainz und Wiesbaden erstreckten, gelang es schon nach kurzer Zeit mit Hilfe der Mainzer Kriminalpolizei, den Einbrecher in Mainz festzunehmen. Derselbe hatte die gestohlenen Gegenstände, insbesondere einen Karton Zigaretten, welche an ihm zum Verwahrer werden sollten, noch bei sich und hat auf Grund dieser Beweise den Diebstahl auch bereits eingestanden. Auch in Mainz sind in letzter Zeit mehrere gleichartige Einbrüche verübt worden, so daß man annehmen kann, in dem Menschen einen alten gewerbsmäßigen Einbrecher erwischt zu haben.

— Der gute Glaube bei unbefugter Entfernung von Pfand-Siegelmarken. Bei einer Frau wurde wegen rückständiger Wassergeldbeiträge von dem Vollziehungsbeamten eine Ribenschneidmaschine gepfändet. Sie entfernte die Siegelmarken, welche der Vollziehungsbeamte an dem gepfändeten Gegenstande angebracht hatte, weil sie aus verschiedenen Gründen, wie: die Gemeinde sei überhaupt nicht berechtigt, Wassergeld zu erheben, die

gepfändete Maschine wäre nicht ihr Eigentum, sondern das eines Dritten, der Ansicht war, die vorgenommene Pfändung sei ungesetzlich. Die auf Grund des § 136 St. G. B. gegen sie wegen unbefugter Abnahme der Siegel erhobene Klage hatte ihre Verurteilung vor dem Schöffengerichte und der Strafkammer des Landgerichts in der Berufungsinstanz zur Folge. Die Strafkammer ist der Ansicht, daß es auf den guten Glauben der Angeklagten, die Pfändung sei eine ungesetzliche, nicht ankomme, Voraussetzung des § 136 St. G. B. sei vielmehr lediglich, daß eine behördliche Maßnahme vorläufig erteilt werde, dies treffe aber im vorliegenden Falle bei der Angeklagten zu. Der Strafsatz des Oberlandesgerichts, der von der Angeklagten in der Revisionsinstanz angegriffen wurde, hob jedoch das Urteil der Strafkammer auf und wies die Sache in die Vorinstanz zurück, weil eine Strafbarkeit aus § 136 St. G. B. nur bei bewusstem rechtswidrigem Handeln eintreten könne, diese aber nicht vorliege, wenn die Angeklagte in gutem Glauben war, es handle sich um eine ungesetzliche Pfändung.

o. Der Betrüger, welcher sich durch gefälschte Telegramme größere Geldbeiträge verschaffen wollte, hat dies nicht nur in den erwähnten vier, sondern in zehn Fällen unternommen. Der Betreffende, der Bantendruker Artur Grashoff aus Dortmund, ist dabei in sehr raffinierter Weise zu Werk gegangen; er hat sich an die Persönlichkeiten, deren Namen er mißbrauchte, herangedrängt und dieselben über ihre Verhältnisse ausgeforscht. Da die Polizei bei Zeiten von dem Schwindel Kenntnis erhielt, wurde derselbe vereitelt, ehe der Schwindler irgend welchen Erfolg hatte.

— Treppeneinbruch. Die im gestrigen Abendblatt gebrachte Nachricht von dem Unfall eines Kindes, welches durch das Treppengeländer hindurch auf das Pflaster des nächsten Stadtweges gestürzt war und sich lebensgefährlich verletzete, ist dahin zu berichtigen, daß der Unfall sich nicht im Hause Blücherstraße 14, sondern Blücherstraße 16 ereignete. In dem Befinden des kleinen Verunglückten ist seit gestern Abend eine leichte Besserung zu konstatieren.

— Besichtigung. Herr Garnereibesitzer Fritz Sillman verkaufte einen Acker und zwei Baumstücke an Herrn Gastwirt Wilhelm Bräuning dohier.

— Kleine Notizen. Die Kasanzenliste für Militärärzte Nr. 20 liegt in unserer Expedition unentgeltlich zur Einsicht offen.

h. Frankfurt a. M., 18. Mai. Heute nacht ereignete sich auf der Landstraße zwischen Porchons Gehöft und Mittelried ein schwerer Automobilunfall. Das Automobil fuhr gegen einen Kaimögen, so daß die drei Insassen, eine Dame aus New York, ein Mechaniker und der Chauffeur herabgeschleudert wurden. Die Dame und der Mechaniker wurden schwer verletzt, während der Chauffeur nur leichtere Verwundungen davontrug.

o. Mainz, 18. Mai. Nach dem sechsten bekannt gewordenen Vorfall der Konzeptionsrunder für den Betrieb einer elektrischen Straßenbahn innerhalb der Stadt Mainz und bis Mombach und Weisenau ist die Stadt verpflichtet, die Bahn bis längstens den 1. Oktober 1905 in Betrieb zu nehmen; die Konzession für die Bahn erlischt am 1. Juni 1904.

o. Mainz, 19. Mai. Rheinepegel: 1 m 36 cm gegen 1 m 40 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

* Trier, 18. Mai. Der Unteroffizier Edert vom 20. Infanterie-Regiment wurde wegen Soldatenschänderei in 500 Fällen vom Kriegsgericht zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und Degradation verurteilt.

* Altona, 18. Mai. Der 20jährige Unteroffizier Rüb vom 76. Infanterie-Regiment in Hamburg wurde vom Kriegsgericht der 17. Division wegen Mißhandlung, vorchristlicher, widriger Behandlung und Verleumdung Untergeordneter zu 4 Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt.

* Breslau, 18. Mai. Das Oberkriegsgericht verurteilte den Unteroffizier Wilschke des Fuß-Artillerie-Regiments 6 in Reife wegen Soldatenschänderei in 87 Fällen zu drei Monaten Gefängnis.

* Magdeburg, 18. Mai. Das Kriegsgericht verurteilte den Oberleutnant v. Doose wegen Ungehorsams, wodurch Menschenleben gefährdet wurden, zu zwei Monaten Gefängnis, den Unteroffizier Wegener zu 13 Tagen Gefängnis, den Gefreiten Tiedeke zu sieben Wochen Gefängnis, weil beim Salustischen an Kaisers Geburtstag mehrere Kanoniere verunglückt sind.

* Chemnitz, 19. Mai. Hauptmann Freiherr v. Holtz vom sächsischen Infanterie-Regiment 134 wurde vom Kriegsgericht in Chemnitz zu 3 Monaten Gefängnis wegen unzüchtiger Handlungen verurteilt.

* Mannheim, 18. Mai. Wegen den durch seinen Religionsprotest vor dem hiesigen Schöffengericht bekannten ehemaligen protestantischen Pfarrer Schwarz aus Madon, zuletzt in Heidelberg, schwebt ein neues Verfahren wegen Vergehens gegen § 106 St. G. Der Tatbestand wird in einem gegen den Ultramontanismus gerichteten Flugblatt erbildet.

wh. Rishinow, 18. Mai. In dem Prozeß wegen der Auslieferungungen gegen die Juden im April 1903 wurde gestern das Urteil gefällt. Zwei Angeklagte wurden wegen Strohnurubens zu acht Monaten Gefängnis mit Verlust einiger Rechte, zwei wegen schwerer Verletzungen an Juden zu einem Jahr schwerer Haft, zwei wegen Mordes zu vier Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Sechs des Mordes Angeklagte wurden freigesprochen. Die Zivilforderungen wurden als unbegründet zurückgewiesen.

Sport.

Internationales Lawn-Tennis-Turnier.

Wiesbaden, 19. Mai.

Bei überaus günstigen Wetter wurde das Turnier am gestrigen Tage wesentlich gefördert; die Resultate sind folgende: Im Herren-Einzelspiel um den Wiesbadener Poial schlug Robinson den letztjährigen Sieger B. Howard in einem äußerst interessanten, spannenden Match 4-6, 6-3, 7-5, Schülze-Berge Stammher 6-3, 6-1, J. Bürger's S. Jewitt 6-0, 8-0, Kroisheim H. Rindemann 6-0, 1-6, 6-2 und J. Moran-Brambeer E. v. Baumbach 4-6, 6-4, 6-1. Im Einzelspiel für Herren um die Meisterschaft von Wiesbaden kam Voelling gegen J. W. Brambeer mit 6-2, 6-3, Kroisheim gegen Freje mit 6-0, 6-0, Morrison gegen Gastrell mit 6-0, 6-1 und Baumbach gegen J. Bürger's mit 6-4, 6-3 in die dritte Runde. In der Meisterschaftskongurrenz für Damen siegte Fräulein E. Berton über Fräulein M. Bewisohn mit 6-3, 6-0, Fräulein Schierenberg über Fräulein R. Bewisohn mit 6-2, 6-3 und Fräulein Bergmann über Fräulein Schierenberg mit 6-3, 6-2. Im Doppelspiel für Herren ohne Vorgabe schlugen Robinson und Dr. Freje R. Pummerer und A. Hammacher 6-4, 6-1 und Kroisheim und J. W. Brambeer

Voelling und Boehm 6-2, 3-6, 7-5. Im Herren-Doppelcap Klasse A kam Morrison gegen Pummerer mit 6-0, 6-2, v. Baumbach gegen v. Parpart mit 6-2, 6-1, Boehm gegen J. W. Brambeer mit 6-4, 7-5, G. Kreuzer gegen H. Daeffner mit 6-2, 6-1, Dr. Freje gegen W. Daeffner mit 6-3, 6-2 in die zweite Runde und Kroisheim gegen Boehm mit 6-1, 6-1 in die dritte Runde. In Klasse B siegte Rittmeister v. Baumbach über Graf de Wasquet mit 6-3, 6-0, Schülze über Sydner mit 6-1, 6-1, Romet über Franze mit 6-4, 10-8, Dr. Ostermann über Schloß mit 6-4, 6-4 und Dr. Ostermann über Rubach mit 6-11, 6-4. Im Damen-Einzelspiel mit Vorgabe kam Fräulein Leoni gegen Frau v. Loeper mit 2-6, 6-4, 7-5, Fräulein Adam gegen Fräulein v. Wassewitz mit 6-2, 10-8, Fräulein Kraft gegen Wih Goffel mit 6-3, 2-6, 6-4 und Fräulein v. Ullrich gegen Fräulein E. Vorwerk mit 6-1, 4-6, 7-5 in die zweite Runde. Im Doppelspiel für Herren mit Vorgabe siegte J. Bürger's und Kroisheim über Voelling und v. Parpart mit 7-5, 6-3, Graf Hardeberg und Boehm über André und van Andeln mit 6-1, 6-3, Allen und Kreuzer über E. D. Robinson und Brambeer mit 6-2, 6-3. Die Resultate der anderen Spiele werden morgen nachgetragen.

* Ein neuer Automobilweltrekord ist, nach dem „S. T.“, am Sonntag in Osnabrück aufgestellt worden. Er fuhr auf einem Mercedes-Wagen den Kilometer in 23 Sekunden. Das bedeutet eine mittlere Stundenleistung von 136 Kilometer 251 Meter.

Kleine Chronik.

Der Springwurmwidler, ein seit einer Reihe von Jahren nicht beobachteter Nebenfeind, tritt in diesem Jahre in Rheinheffen wieder auf und richtet in einigen Gemorkungen großen Schaden an.

Der Bettler mit dem Revolver. Ein Bettler, der gehen auf der Grenze von Elberfeld-Barmen von einem Polizisten verfolgt wurde, gab auf diesen mehrere Revolvergeschosse ab, die dem Beamten die Hand durchbohrten. Dann richtete der Bettler die Waffe gegen einen Mährigen Lehrling, der sich an der Verfolgung beteiligte und den Mährigen eingeholt hatte, und tötete ihn durch einen Schuß in den Unterleib. Der Täter wurde von der Polizei festgenommen. Er ist der im Jahre 1902 aus der Arrenanstalt in Aplerbeck entwundene Arbeiter Karl Kuhlmann.

Verhaftet. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft wurde der Arzt Dr. Grüne in Luna verhaftet. Man bringt den Haftbefehl mit dem kürzlich erfolgten Tode seiner Tochter in Verbindung.

Ertunken. In Neufel ein dreijähriger Knabe, welcher ohne Aufsicht spielte, in den Gießwässern ertrank. Die Leiche wurde erst nach mehreren Stunden an einer nahegelegenen Wühle aufgefunden.

Wilderer erschossen. Auf dem Gemeindepastorier Vorlage bei Kroffen a. O. wurde ein Wilderer, der Aderbürger Schmidt aus Boverberg, von einem herrschaftlichen Förster, dessen Kurf er nicht Folge gab, erschossen.

Bismarck als Petrus. Gelegentlich einer Polemik über die Restaurationsarbeiten im Münster zu Aachen schreibt der ultramontane „Machener Volkfreund“: „Die weitaus meisten Bewunderer der bunten musikalischen Arbeit des Herrn Professors Schaper werden bis jetzt gemerkt haben, daß Herr Professor Schaper im Dialog den „eisernen Kanzler“, nämlich Bismarck, „verewigt“ hat. Bismarck ist als Petrus dargestellt.“

202 Kanonenrohre, alle aus den Jahren 1866 und 1870/71, sind von Danzig zu Schiffe nach Belgien gebracht worden. Sie sollen dort im Panzerwerk eingeschmolzen werden.

Eine große Feuerbrunst zerstörte in Herzlake, Bez. Sönabrück, 15 Gebäude. Zahlreiche Familien sind obdachlos.

Grabschändung. Aus Olmütz, 17. Mai, wird gemeldet: Die Leiche des ehemaligen Landtags-Abgeordneten und Präsidenten der fallierten Vorhauflasse in Malachisch-Meieritzsch, Dr. Alons Mykisko, der sich erschossen hatte und auf dem Friedhofe des Dorfes Wesela begraben worden war, wurde gestern morgen ausgegraben auf dem Friedhof gefunden. Nach dem Begräbnis hatte sich unter dem Sandvork, das durch den Bankrott der Vorhauflasse geschädigt war, das Gerüst verbreitet. Mykisko sei gar nicht tot, sondern mit dem veruntreuten Geld der Vorhauflasse nach Amerika geflüchtet, und hat seiner Leiche wäre eine Waspuppe begeben. Um sich nun zu überzeugen, ob dieses Gerücht wahr sei, haben Bauern des Dorfes Wesela die Leiche ausgegraben und dann liegen lassen.

Wegen einer zerbrochenen Tasse. Am Donau-Mainkanal bei Nürnberg hat man die Leiche der seit einer Woche vermisst gemessenen Mährigen Tochter einer Tagelöhnerswitwe gefunden. Das Mädchen ist aus Kurdt vor Strafe wegen einiger zerbrochenen Tassen in den Tod gegangen.

Lezte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Stockholm, 18. Mai. Die Zweite Kammer lehnte mit 119 gegen 108 Stimmen den Antrag des Freiherrn v. Parnefow, betreffend Ausdehnung des Stimmrechts, ab. Die Angelegenheit ist damit für diese Session erledigt.

Christiania, 18. Mai. Das Storbild bewilligte einen Schadenerlös bis zu 282 000 Kronen an die Wallungsgesellschaft anlässlich des Verbotes des Walfischfanges an der norwegischen Küste.

Washington, 18. Mai. Der amerikanische Gesandte benachrichtigte das Staatsdepartement davon, daß er Meldungen erhalten habe, aus denen hervorgehe, daß gegenwärtig nur geringe Gefahr eines Krieges zwischen Peru und Brasilien bestehe. Die Verhandlungen über die künftigen Territorien hätten unter sehr günstigen Auspizien begonnen, die die Hoffnung auf eine befriedigende Regelung rechtfertigten.

Depeschenbureau Herold.

Berlin, 19. Mai. Prinz Adalbert von Preußen, der dem Völkering eine Reise abhatte, begab sich gestern, seiner Trauung zufolge, von Peking nach Tientsin, wo zu einem Empfang eine große Vorbereitungen getroffen wurden. Zur Abfahrt des Prinzen war auf der Eisenbahnstation von Peking das internationale Militär aufgestellt.

Berlin, 19. Mai. Gestern Abend tagten in allen Stadtbezirken Berlins 10 Bezirksversammlungen von Vatermännern, um über Anträge zur Befreiung des Bonfoss zu beraten. Zur Unterstützung finanziell bedrängter Arbeiter, sowie zur Förderung der Abwehr überhaupt sollen nach den gemachten Mitteilungen genügend Mittel zur Verfügung stehen.

Berlin, 19. Mai. Die Mitteilung, daß das Aufnahmeverfahren gegen Normann-Schumann wegen Rache als Verleumdung eingeleitet sei, stellt sich als irrig heraus. Wenigstens erhielt diese Nachricht Bebel vor einigen Tagen von der Staatsanwaltschaft, als er auf Grund jener Rache im „Vorwärts“ erfuhr, ihm das feinerzeit geforderte Beweismaterial zu dem Aufnahmeverfahren gegen Normann-Schumann wieder zuzustellen.

Hamburg, 19. Mai. Die Bürgerchaft bewilligte 7 Millionen für den Bau einer Eisenbahn nach Ohlsdorf unter der Bedingung, daß die regelmäßige Leichenbeförderung erlaubt wird.

Dresden, 19. Mai. Der Finanzminister teilte im Landtage mit, daß die Eisenbahn-Einnahmen erheblich zurückgegangen seien. Der Uberschuß beträgt nach den vorläufigen Berechnungen für das Jahr 1903 43 639 967 M.

Budapest, 19. Mai. Die Kossuth-Partei verurteilte in ihrer gestrigen Konferenz die provozierende Sprache, welche Graf Goluchowski in seinem Exposé geführt habe und beschloß, hiergegen im Parlament, ebenso wie gegen die exorbitante Erhöhung der Militärlasten, welche einer direkten Vorbereitung zu einem Kriege gleichkomme, zu protestieren.

London, 19. Mai. Über die Beziehungen Deutschlands zu Rußland erhält der „Daily Telegraph“ aus Petersburg folgendes anscheinend aus guter Quelle stammende Telegramm: Seit dem Abschluß der französisch-russischen Allianz sind die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland nie so herzlich gewesen wie heute. Die erste Frucht dieses Einvernehmens ist die Befestigung der Schwierigkeiten für einen Abschluß des Handelsvertrages und in Anerkennung der von Deutschland Rußland in den letzten 6 Monaten geleisteten Dienste, sowie des Versprechens noch eskalanter deutscher Freundschaftsbeweise in nächster Zukunft wird Rußland seine bisherigen Einwendungen gegen den Handelsvertrag auf der von Bülow vorgeschlagenen Basis aufheben.

London, 19. Mai. Die Blätter kommentieren lebhaft die gestrige Abstimmung im Unterhause zugunsten der Regierung und erklären, der unerwartete Sieg sei auf die gewandte Rede Palmers zurückzuführen. Ferner stellen die Blätter fest, daß niemals im Unterhause ein so heftiger Angriff stattgefunden hat, wie er gestern gegen Chamberlain ausgegangen sei.

London, 19. Mai. Die Abendblätter melden, daß infolge äußerst wichtiger Nachrichten aus Tibet auf heute ein Ministerrat einberufen wurde. Es verlautet, daß die Regierung einen großen Feldzug in Tibet zu unternehmen haben werde. Mehrere auf Urlaub befindliche Minister wurden nach London zurückberufen.

wh. Berlin, 19. Mai. Die „Voss. Zig.“ meldet aus Mailand: Dem „Corriere della Sera“ zufolge sind neue Schwierigkeiten bei der Durchbohrung des Simplontunnels eingetreten. Auf der Nordseite verhindert eine heiße Quelle das Fortschreiten der Arbeit. Die noch übrig bleibenden 950 Meter werden mindestens noch 6 Monate Arbeit erfordern.

wh. Nordhausen, 19. Mai. Der Stadtkreisler Muench und der Polizeiergent Drueckeborn aus Bennedenheim klagten nach Unterschlagung von Geldern aus der Vergnügungskasse.

wh. Graz, 19. Mai. Gestern fand die Enthüllung des Hammerling-Denkmal im Beisein des Statthalters, des Landeshauptmanns, des Dichters Reisinger und zahlreicher Festgäste statt.

wh. Graz, 19. Mai. Abends ging über der hiesigen Stadt und Umgebung ein furchtbares Unwetter nieder. Sämtliche Kulturen wurden durch den Hagel vernichtet, viele Fenster zertrümmert.

Volkswirtschaftliches.

Marktberichte.

Fruchtmarkt zu Wiesbaden vom 19. Mai. 100 Silo Osef 14 M. bis 14 M. 40 Pf., 100 Silo Niditroh 3 M. 20 Pf. bis 3 M. 40 Pf., 100 Silo Den 5 M. 80 Pf. bis 6 M. 40 Pf. Angefohren waren 8 Wagen mit Frucht und 33 Wagen mit Stroh und Heu.

Fruchtmarkt zu Limburg vom 18. Mai. 75er Weizen per Malt 14 M. 22 Pf., per 100 Silo 17 M. 75 Pf., Korn per Malt 10 M., per 100 Silo 12 M. 30 Pf., Osef per Malt 6 M. 45 Pf., per 100 Silo 12 M. 20 Pf.

Geldmarkt.

Frankfurter Börse. 19. Mai, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 201, Diskonto-Kommandit 185.50, Dresdener Bank 137.50, Lombarden 13.50, Vorratskette 242, Böhmer 201.50, Gelsenkirchen 215, Harpener 190. Tendenz: still.

Wiener Börse. 19. Mai. Österreichische Kredit-Aktien 640.25, Staatsbahn-Aktien 638.50, Lombarden 78, Marknoten 117.37, Tendenz: fest.

Wetterdienst

der Landwirtschaftsschule zu Weilburg.

Voraussichtliche Witterung für Freitag, den 20. Mai 1904:

Schwachwindig, vorwiegend heiter, bei etwas kühlerer Nacht tagsüber wärmer, trocken.

Genaueres durch die Weilburger Wetterkarten, welche an der Platantafel des „Tagblatt“-Hauses, Langgasse 27, täglich angeschlagen werden.

Geschäftliches.

Die besten Pfingstkuchen backt man mit Dr. Keim's Blitzbackpulver, „patentamtlich geschützt“. Zu haben in allen besseren Geschäften. 1442

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: W. Schulte vom Brühl in Sonnenberg; für den übrigen redaktionellen Teil: G. Köster; für die Anzeigen und Ankündigungen: H. Bornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellenschen Verlagsbuchhandlung in Wiesbaden.

Hotel-Restaurant „Zum Friedrichshof“.

Heute Donnerstag, Anfang 8 Uhr:

Militär-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Inf.-Regts. (Feldzeugmeister) Brandenburg No. 3 aus Mainz, unter persönl. Leitung des Herrn Kapellmeisters Klippe.

Freitag, Anfang 8 Uhr:

Militär-Concert,

ausgeführt von der Kapelle des Inf.-Regts. von Gersdorff (Kurhess. No. 80) unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Gottschalk.

Eintritt 10 Pf., wofür ein Programm.

A. Bökemeier. 1452

S. Guttman & Co.

Webergasse.

Blusen,
Kostumes,
Kostumröcke,
Morgenröcke

in größter Auswahl enorm preiswert.

Unterröcke

in Seide, Wolle, Leinen etc., über 1000 Stück auf Lager, verkaufen wir bis Pfingsten 1984

mit 15-25% Nachlaß.

Die schönsten und billigsten
Die besten und billigsten
Die schmackhaftesten u. billigsten

Auchen, Braten und Gemüse etc. erhalten Sie bei Verwendung meiner unübertroffenen Palmfruchtbutter, hergestellt aus dem Innern der Cocosnuß, zweifellos gesundestes, bestes u. billigstes 100% Speisefett, absolut geruch- u. geschmacklos, selbst für den aller- veredeltsten Feinschmecker.

Wer nicht davon enttäuscht, erhält sein Geld zurück.

Nur zu haben im

Kneipp-Haus, 59 Rheinstr. 59.

Für Kenner!

Speierling (Specialität)

und Apfelwein,

en gros

sowie alle Sorten

en détail

Bereitungen.

Fritz Henrich, Blücherstraße 24,

Apfel- und Beereneinweine-Reiterei. 1458

Atelier für
Perser- und
Smyrna-Knüpferel.

Teppich- etc.
Reinigung

Reparatur-
Anstalt
für Teppiche.

mittelst Druckluft!

Kein Klopfen, kein Schütteln der oft sehr wertvollen Perser u. Smyrna-Teppiche. — Ich mache besonders darauf aufmerksam, dass das Ausblasen von Teppichen mit komprimierter Luft ohne Preiserhöhung geschieht. — Ein Versuch oder Besuch meines Werkes genügt, um dauernd die Teppiche nur mit gepresster Luft behandeln zu lassen und die grossen Vorteile dieser Methode gegenüber allen anderen Reinigungsarten klar hervortreten zu sehen.

Motten- u. Holzwurmvernichtung

unter Garantie durch patentierte Apparate.

Meder's

mechanische u. chemische
Teppich-Reinigungs-Werke,

obere Dotzheimerstrasse rechts — Telefon No. 2939,

Wiesbaden.

Köln, Bonn, Frankfurt, Düsseldorf, Aachen, Barmen.

Besitzer:

Ph. Heyligenstaedt,
Yorkstrasse 19, II.

Reinigung-
Bettfedern-
und von Kranken-
Destillation

Der Nutzen liegt im Einkauf.

Echter Emmentaler Schweizerkäse, grob gelocht u. vollkörnig, Pfd. 83 Pfg., bei 5 Pfd. à 84 Pfg.
Allgäuer Schweizerkäse, schön gelocht und saftig, Pfd. 75 Pfg., bei 5 Pfd. à 70 Pfg.
Echter Gämser Käse, ff. vollkörnige Waare, bei ganzer Krugel, circa 4 Pfd. schwer, à 66 Pfg.
Bamberger Käse, feine weichschnittige Waare, im Stein Pfd. 26 Pfg., flüßigweise à 24 Pfg.
Bayerische Landbutter Pfd. 95 Pfg.
Südmilchbutter, italisch frische Sendungen a. d. ersten deutschen Molkereien, Pfd. 112 Pfg.
Bienenhonig, gar. rein, Pfd. 65 Pfg.
Palmbutter Pfd. 56 Pfg.
Kama Margarine Pfd. 70 Pfg.
Reinestes Salatöl, reinstm., Schoppen 35 Pfg.,
Rüböl, beites Brodnur, Schoppen 26 Pfg.
Gier. Bekanntlich nur beste Qualitäten, zu den billigsten Tagespreisen.
Schweineschmalz, garantiert rein, Pfd. 44 Pfg., bei 5 Pfd. à 43 Pfg.

C. F. W. Schwanke Nachf., Inhaber
43 Schwalbacherstr. 43, gegenüber der Weststr. Telefon 414.

Bis zu Pfingsten Ausnahmetage

Jeder Kunde bestimmt
An- und Abzahlung selbst.

Grösste Auswahl. * Billigste Preise.

Anzüge für Herren und Knaben Eine Mark Wochenrate
Damen-Kostumes, Kleider, Röcke, Blusen, Capes, Jacketts Eine Mark Wochenrate

Julius Jttmann,

Bärenstrasse 4, I., II., III. Etage.

Waren- u. Möbel-Kredithaus I. Ranges. 1468

Wollen Sie die Feiertage

einen guten Tropfen Wein trinken, dann probieren Sie aus den Lagen

1908er Erbacher	per Fl. 55 Pf., per 100 Str. Mf. 55.—
1902er Rierheimer	85 " 100 " 85.—
1902er Winkler	75 " 100 " 75.—
1901er Weissenheimer	90 " 100 " 90.—
1902er Rüdesheimer	1.35 " 100 " 135.—
Riesberger Domäne (ältester Wein)	1.55 " 100 " 150.—

Probefläschen und Versandt-Aufträge werden prompt ausgeführt durch
Altstadt-Consum, 31 Webergasse 31. 1447

Ringkirche.

Montag, den 6. Juni, Abends 7 Uhr:

Concert

des blinden Orgel-Virtuosen **Franz Lange** aus Berlin.
Mitwirkende: Frl. **Toni Canstadt** (Gesang), Königl. Kammermusiker Herr **Anton Haerdel** (Cello).
Karten sind in den Musikalienhdlg. von **Schellenberg**, Kirchgasse, und **Wolf**, Wilhelmstrasse, im Pr. von —, 2.—, 1.50 und 1.— Mk. zu haben.

J. Wolf,
Friedrichstrasse 33,
Kredit-Haus
offert
Möbel
und
Konfektion
in reichster Auswahl.

Umgebende Begriffe: Anzüge, Kleiderstoffe, Kleinsto-Anzahlung, Bequemste Abzahlung, Damen-Konfektion, Betten, Kinderwagen.

Gervais,

süß und gefalzen,
täglich frisch.
G. Malsch Nachfolger,
Marktstraße 23.

Apfelwein.

Engrosverkauf der Apfelweinkelterei **Gehr. Freyisen**, Frankfurt-Sachsenhausen, 1129
Apfelwein Ia Fl. 80 Pf., bei 12 Fl. 28 Pf.
Speierling Fl. 34 Pf., bei 12 Fl. 32 Pf.
Borsdorfer Fl. 45 Pf., bei 12 Fl. 40 Pf.
Apfelweinscet per Fl. 1.30.

Billige Schuhe!

Von heute bis Pfingsten
für Jedermann
auf meine sämtlichen, nur anerkannt
soliden Waaren
10% Rabatt.
Schuhwaren-Gaus Fiedler
9 Mauritiusstraße 9.
NB. Großer Posten gelbe Damen-
Knopf- und Schür- Stiefel
wird zu jedem annehmbaren Preise
abgegeben. 1897

Seifen-Abichlag!

Beste weiße Kernseife per Pfd. 29 Pf.,
bei 5 Pfd. 27 Pf.
Beste hellgelbe Kernseife per Pfd. 28 Pf.,
bei 5 Pfd. 26 Pf.
Beste gelbe Kernseife per Pfd. 27 Pf., bei
5 Pfd. 25 Pf.
im Centner billiger.
Die Seifen werden trocken und sorgwogen
geliefert. 1028

Adalbert Gärtner,
13 Marktstraße 13.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen Aufgabe des Ladens in
Badewannen,
Badeöfen,
künstl. Badeartikel,
Gaskochapparate
Gasbeleuchtungs-Gegenständen,
Petroleumlampen,
Haus- u. Küchengeräten etc.
Alles in nur prima Ware zu bedeutend
verabsehten Preisen. 1860
Carl Koch,
Inkubations- u. Eyzener-Geschäft,
Zuisenstr. 15, Ecke Bahnhofstr.

Schreinerlein, besten 1 Pfd. 60, 10 Pfd. 5.—,
Länderlein, besten 1 " 50, 10 " 4.—,
gem. Schreinerlein, best. 1 " 45, 10 " 4.—,
Pappstärke, gem. 1 " 20, 100 " 17.—
empfiehlt 1850

Richard Seyb,
Rheinstraße 82.

Spezial-Gardinen-Handlung,

abgepasste Englisch Tüll,
Spachtel, Pointe Lacet
Stores
von den billigsten bis zu den feinsten
empfehlen 1231

J. & F. Suth, Wiesbaden,
Delaspeestrasse, Ecke Museumstr.

Hch. Nagel, Sattlerei,

befindet sich jetzt Gärtnergasse 5.
Empfehle mein großes Lager in sämtlichen
Koffern und Reiseartikeln, Schulranzen und Taschen,
Bücherträgern, Dolmetschträgern etc.

Erste Qual. Rindfleisch nur 56 Pf., Kalb-
fleisch zum billigsten Landpreis Steingasse 15.

Frischer Kräuterkäse

ist wieder eingetroffen.
G. Malsch Nachfolger,
Marktstraße 23.

Regen- u. Sonnenschirme,

nur eigenes Fabrikat, die neuesten Sachen in allen Preislagen, empfiehlt in sauberster Ausführung
zu den billigsten Preisen

Wilh. Renker, Stok- und Schirmsabrik,
Faulbrunnstraße 6.

Reparaturen und Ueberziehen billig in gemüthlicher Zeit.

Geschw. Meyer,

9 Langgasse 9.

Drei extra billige Verkaufst- tage für Unterröcke.

Unsere Auslage bitten wir zu beachten.



Fischhaus Wolter
Wiesbaden
Telefon 453 * Grabenstrasse 8
und auf dem Markt.

Für morgen u. die bevorstehenden Feiertage

empfehle in nur lebendfrischester Qualität:

Echter Winterrhainfalm, Elbfalm, Weserfalm, Stein-
butt, Lachsforellen, fl. Steinbutte p. Pfd. 80 Pf. bis
1 Mk., Soles, Dimandes, Zander von 80 Pf. an,
lebendfrischer Rheinzander per Pfd. 1.20—1.40,
Schellfische, alle Größen, 40—50 Pf., Merlan, S.
Schollen von 50 Pf. an, Heilbutt, nur Ia Qualität,
p. Pfd. 80—1.20, Cablian im Ausschnitt 40—60 Pf.,
lebende Aale, Hechte, Schleie, Bachforellen, lebende
Hummern, lebende Suppen- u. Tafelkrebse etc. billigt.

Bestellungen erbitte frühzeitig!

Gothacr
Cervelatwurst und Salami
per Pfd. 1.40.
G. Malsch Nachfolger,
Marktstraße 23.

Bringe jetzt eine Partie sorgfältig aus-
gewählte, rassige, bouquetreiche

Rheinweine

zum Verkauf und bitte alle Weinkonsumenten,
diese Offerte nicht unberücksichtigt zu lassen.
Kiedricher Fl. 75 Pf., bei 18 Fl. 70 Pf.
Oppenheimer 80 " 13 " 75 "
Hattenheimer 80 " 13 " 75 "
Niersteiner Domthal 85 " 13 " 80 "
Hallgarter 90 " 18 " 85 "
Oestricher 100 " 18 " 90 "
Oppenheimer Goldberg 100 " 18 " 90 "
Hallgarter Riesling 110 " 18 " 100 "

Bei Bezug in Fässchen von zirka 20 Ltr. an
stellen sich die Weine pr. Flasche noch wesent-
lich billiger. 1808

F. A. Dienstbach, Herderstr. 10,
Weinbau und Weinhandel.

50 Pf.

per Flasche ohne Glas, bei Abnahme von
12 Flaschen (einzelne 55 Pf.), sehr schöner
Zischwein,

eigenes Wachstum. In Fässchen von 20 Liter
ab à 50 Pf. Proben gratis. 1240

E. Brunn, Weinhandlung,
Weidestraße 33.
Tel. 2274. Herzogl. Anbalt. Hoflieferant.

Konsumgeschäft

Hellmündstraße 42, empfiehlt:

Eier! Eier! Eier!

(täglich frische Zufuhr) per Stück 5, 6, 7 Pf.,
25 St. 120, 140, 160 Pf., im Hundert billiger.

Mehl! Mehl! Mehl!

Frl. Kaiseranhang per Pfd. 20 Pf.
Diamantmehl 18 "
Ruchermehl 16 "
Kosinen, Sultaninen, Parutken 27 "
Frl. Süßbrotmutter 118, bei 2 Pfd. 115 "
Frl. Salatöl per Schoppen 89 "
Bittello, f. Marg., 75, bei 2 Pfd. 79 "

Alle anderen Kolonialwaren zu ganz enorm
billigen Preisen.

Wer einen billigen, wirklich guten,
best bekömmlichen **Tischwein** zu haben
wünscht, dem kann ich meinen **1000er**
Weiswein, eigenes Wachstum und
eigener Kelterung, p. Fl. 60 Pf. ohne Glas,
ganz besonders empfehlen. 1094
J. Rapp, Herz. Stöckh. Hoflieferant,
Weinbau und Weingrosshandlung,
Moritzstrasse 31, Hauptgeschäft, und
Neugasse 19/20, Zweigverkaufsstelle.

Nicht mehr Goldgrasse.

Feinste Hofgutbutter

Pfd. 1.10 Mk.,

täglich frische Tafelbutter, frische Eier.

Carl Jeckel,

Saalstraße 4. Saalstraße 4.

Ia getr. Steinpilze

Pfund Mk. 3.—

Ia getr. Champignons

Pfund Mk. 4.—

Ia getr. Rundmorcheln

Pfund Mk. 5.—

empfiehlt in frischer Ware 531

J. C. Keiper,

Telefon 114. Kirchgasse 52.

Wollen Sie **Geld sparen** und dennoch
ohne große Mühe Ihren Parkettboden reinigen
und haltbar glänzend haben, so benutzen Sie
dazu die anerkannt nur bester Qualität 877

Bohnermasse und Stahlpäne

oder an deren Stelle

Stahlonit

aus der

Germania-Drogerie,

Rheinstraße 55. Tel. No. 3241.

J. Morzinetz, Geisbergstr. 9,

fr. Meister d. Herrschl. in dem Wäsch., empfiehlt
sich speciell im Reinigen, Aufbügeln u. Ausbessern
von Herrenanordern. Karte genügt.

Ächt. ung. Papricaspeck

empfiehlt

G. Malsch Nachfolger,
Marktstraße 23.

Gerichtssaal.

Der Mordmord auf der Zeil.
Dritter Tag.

Hg. Frankfurt a. M., 18. Mai.

Heute sind nur noch wenige Zeugen und die Sachverständigen zu vernehmen. Kriminalkommissar Heuschke hat bei seiner letzten Vernehmung große Angelegenheit, daß ihm von Stafforff die 300 M. als sein Anteil am Raube auf der Edenheimer Landstraße in Gegenwart von zehn Arbeitern ausgehändigt worden sei. Bei seiner ersten Vernehmung hatte Groß dagegen zugegeben, daß er an der Ausraubung des Geldschrankes teilgenommen. Die Ermittlungen des Zeugen nach den zehn Arbeitern blieben ergebnislos, ebenso ergab sich kein Anhalt für die Behauptung des Groß, daß er das Geld in den Main geworfen habe. Als weiterer Zeuge wird der Untersuchungsrichter Landrichter Dr. Casar vernommen. Derselbe sagt aus: Der allgemeine Eindruck, den Stafforff auf den Zeugen machte, war der, daß er in jeder Beziehung geständig und bemüht war, die Wahrheit zu sagen. Auf meine Vorhaltungen, daß er gesehen solle, ob er nicht mehrere Schläge ausgeführt habe, blieb er dabei, daß er nur einen Schlag verjagt habe. Er sagte: Ich würde es ruhig sagen, denn ich weiß ja, daß an meiner Strafe, die ich mit Recht verdient habe, nichts geändert wird. Als ich ihn fragte, welche Strafe er denn verdient habe, sagte er: den Tod. Erst nach seiner Vernehmung bekam ich das Hamburger Protokoll zu lesen, und ich war überrascht, daß dasselbe fast wörtlich mit dem vor mir gemachten Aussage übereinstimmte. Stafforff machte seine Aussage völlig stehend. Noch nie ist mir in meiner gerichtlichen Praxis eine Vernehmung so leicht geworden. Sein Geständnis war begleitet von Zeichen offensichtlicher Reue. Immer wieder versicherte er, daß er von Groß ins Unglück gebracht worden sei, und daß dieser in der Hauptsache den Mord ausgeführt habe. Präsident: Behauptete er, von Groß direkt zur Tat gezwungen worden zu sein? Zeuge: In der Art nicht. Er sagte zwar, daß er große Angst vor Groß gehabt habe, den er schon von Leipzig her als gefährlichen Menschen kannte, wo er ihn auch schon mit Erschießen bedroht hatte. Präsident: Haben Sie ihm nicht als auffällig vorgehalten, daß er trotzdem mit Groß verkehrt und immer wieder zu ihm hingegangen sei? Zeuge: Daß er unter einem Zwange gehandelt habe, behauptete er keineswegs. Nach seiner Aussage war er von Groß immer wieder von neuem zur Tat verleitet worden. Wohl habe er immer im stillen gehofft, daß etwas dazwischen kommen möchte. Er sagte aber ausdrücklich: am Freitag früh war ich zur Tat bereit. Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Hef: Er hat doch aber bei jeder Gelegenheit betont, daß die Angst vor Groß ihn zum Mitegehen veranlaßt habe. Erster Staatsanwalt v. Neben: Hat er nicht aber gleichzeitig gesagt, daß ihn aber auch das Geld gelockt habe und die Angst vor der Landstraße? Zeuge: Jawohl, das hat er wiederholt zugegeben. Präsident: Er konnte noch am Freitag, als Groß den Gewichtstein kaufte, verhindern; er konnte jederzeit auf der Straße von Groß weggehen. Dem Zwang konnte er also in den vier Tagen jede Minute ausweichen. Er gibt ja selbst zu, daß der Plan 10 Minuten vorher genau festgelegt, und daß die Rollen verteilt waren. Nach allem kann er zu seiner Verteidigung doch nur anführen den Einfluß des Groß und die angebliche Not, nicht aber den Zwang. Zeuge: Der Einfluß des Groß auf ihn war ein offensichtlicher. Kriminalkommissar Bläß (Hamburg): Ich kann nur noch einmal betonen, daß Stafforff zwar sagte, daß er hätte bestrafen müssen, von Groß niedergeknipst zu werden, daß er aber zugab, daß ihn das Geld in erster Reihe gelockt habe, mit dem er hoffte, ein für allemal aus der Not befreit zu werden. Zeuge Landrichter Casar: Der Einfluß des Groß auf Stafforff war ein ganz eminenter. Das geht schon aus dem Verhalten des Stafforff in Leipzig hervor. Als Stafforff mir diese Vorgänge schilderte, schloß er mit den Worten: „So bin ich Groß in die Hände gefallen!“ Groß war sich auch offenbar seines Einflusses bewußt, deshalb verlangte er auch immer wieder, eine Gelegenheit zu erhalten, sich mit Stafforff auszusprechen zu können. Die ganzen Aussagen von Groß erwießen sich als ein Gewebe von Unwahrheiten. Später gab er aber, als ihm die Unwahrheiten nachgewiesen worden waren, zu, daß er Augenzeuge des Mordes gewesen sei, bestritt aber jede Beteiligung. Er sagte schließlich: Ich weiß, wer der Mörder ist, er heißt Stafforff, wo der aber jetzt ist, weiß ich nicht.“ Weiter gab er auch zu, schon am Montag Stafforff gesagt zu haben, daß bei Vichtenstein etwas zu machen sei. Als er aber behauptete, daß es damals nicht auf eine Tötung, sondern nur auf eine Veranbung abgesehen gewesen sei, hielt ich ihm vor, daß Vichtenstein ihn doch kannte. Wenn Vichtenstein also am Leben geblieben wäre, hätte er doch sofort gesagt: Der Bruno Groß und ein anderer haben mich herab. Darauf erklärte er, daß er wohl von der Tötungsabsicht des Stafforff gewußt habe, daß er aber nur mit heraufgegangen sei aus Angst vor Stafforff, der ihn mit Erschießen bedroht hätte. Er habe sich gedacht: Nach du, was du willst, ich mache nicht mit. Die Konfrontation beider währte nur einen Augenblick. Als ich sagte: „Groß, da steht Ihr Mittäter“, sagte Stafforff auch: „Bruno, gehe es, wir sind es gewesen.“ Groß blieb auch weiter dabei, daß Stafforff den eigentlichen Mord ausführen sollte, er habe nur an der Plünderung des Kassenbundes teilgenommen wollen. Der Zeuge gibt dann eine detaillierte Schilderung der verschiedenen widersprüchlichen Aussagen des Groß, der hinterher wieder seine teilweise Geständnisse zu widerrufen suchte. Zum Schluß machte er die Angabe, und dabei blieb er, daß er nur aus Angst, daß Stafforff Vichtenstein etwas zu Leide tue, und um einen Mord zu verhindern, Stafforff nachgegangen sei. Verabredet sei nur die Veranbung und Befreiung gewesen, und das habe

Stafforff allein ausführen sollen. Als ich ihm vorhielt, wozu denn da der Gewichtstein noch gekauft worden sei, meinte er: das habe Stafforff so gesagt, es sollte damit der Knoten der Schlinge fester gemacht werden. So war er nach jeder Richtung bemüht, das erste Geständnis, das er unter dem furchtbaren Eindruck, Stafforff vor sich zu sehen, gemacht hatte, abzuschwächen. Er beschuldigte Stafforff, ein Mann zu sein, der nur von Mord und Totschlag spreche, der auch in Leipzig die Falschmünzerei ausgeübt habe. Er gab an, daß Stafforff auch die Brillantknöpfe Vichtenstein aus dem Hemde genommen habe. Er schilderte den Vorgang in ganz detaillierter Weise, wollte die Knöpfe auch auf dem Wege zum Friedhof noch bei Stafforff gesehen haben. Tatsächlich waren die Brillantknöpfe überhaupt gar nicht weggenommen. Der Leichenwärter hatte sie nur vorsichtshalber herausgenommen, und dadurch hatte sich das falsche Gerücht verbreitet und war so auch in die Zeitung gekommen. Das stand in derselben Nummer, in der gemeldet wurde, daß ein Möbelträger als Täter in Betracht komme. Der Zeuge führt noch eine Reihe Momente zum Beweise an, in welcher schlauer und schlagfertiger Weise Groß nach den jeweiligen Umständen und Vorhaltungen seine Angaben zu ändern wußte. So habe er einmal gesagt: Man kann doch meine Kleider chemisch untersuchen lassen, ob Menschenblut daran sei. Weiter erzählte er: Als Stafforff auf Vichtenstein kniete, habe dieser laut aufgeschrien, Stafforff habe darauf den Gewichtstein geholt und damit Vichtenstein den Schädel eingeknallt. Als ich ihm vorhielt, weshalb denn Vichtenstein, während Stafforff vor ihm weggegangen war, nicht aufstand, da er doch noch imstande war, zu schreien, da erwiderte Groß sofort: Na, dann habe ich mich wohl geirrt, er wird wohl nicht mehr geschrien haben. Präsident: Und wie war die Darstellung des Stafforff? Zeuge: Danach habe Groß, als Vichtenstein Hilferufe ausstieß, ihm zugehört: Wo ist der Gewichtstein? Den Gewichtstein her! Er (Stafforff) habe den Stein aber nicht anfassen wollen und habe denselben mit dem Fuß hingeschoben, aber nicht hingeschoben, sondern nur noch gehört, wie mehrere Schläge fielen. Auf weitere Zeugen wird verzichtet und es folgen die Sachverständigen-Gutachten. Gerichtsarzt Dr. Roth (Frankfurt) schildert zunächst den ersten Eindruck, den er am Tatorte gewonnen habe und stellt fest, an welcher Stelle die Tötung des am Boden liegenden Vichtenstein stattgefunden haben müsse. Der Schädel wies eine Anzahl Verletzungen von Schlägen auf und der Knochen war mehrfach zertrümmert, das Gehirn freigelegt. Die Todesursache ist in erster Reihe auf die Verletzungen des Schädels zurückzuführen. Das Ende des Vichtenstein wurde aber beschleunigt durch den großen Blutverlust und durch die Umschnürung des Halses. (Der Sachverständige zeigt die einzelnen Schläge an dem anatomisch präparierten Schädel des Ermordeten, der auf dem Gerichtstisch liegt und der später dem Toten ins Grab nachgegeben werden wird.) Weiter bemerkt der Sachverständige: Die Angabe des Stafforff, daß er den Gewichtstein zu der Stelle, wo die Ermordung stattfand, mit dem Fuße hingeschoben habe, erscheint ihm höchst unwahrscheinlich. Nach dem Gutachten erhebt der Angeklagte Groß gegen einzelne Punkte Einwendungen. Präsident: Ich begreife nicht, daß Sie immer noch bei all den schwerwiegenden Verdachtsmomenten — ganz abgesehen von dem Geständnis des Stafforff — mit solchen Nebenbindungen kommen. Ich halte Ihnen Ihr ganzes Benehmen nach der Tat vor, dann als weiteres Moment, daß Sie selbst die Waffe hergegeben haben. Und wenn Ihnen nun noch nachgewiesen wird, daß am Rod, Hoie, Stiefeln Menschenblut gefunden ist, so begreife ich nicht, daß Sie immer wieder mit Nebenbindungen kommen. Staatsanwalt Bläß: Gerade das Abschweifen auf Nebenbindungen erscheint auffällig. Angeklagter Groß (sich plötzlich erhebend): Jetzt soll Stafforff noch einmal gründlich erzählen, wie ich den Mann erschlagen haben soll. Präsident: Das hat er doch schon mehrmals erzählt. Angeklagter Groß: Stafforff! Gut! mir mal ins Gesicht! (Stafforff dreht sich zu ihm und beide sehen sich in Auge in Auge gegenüber). Groß fortfahrend: Gut! Wir haben die Sache zusammen gemacht, wir gehen jetzt denselben Weg. Aber gehe, daß du der warst, der den Mann erschlagen hat. Angeklagter Stafforff: Das ist nicht wahr! Groß: Besinn' dich, Friedrich, wie der Kopf ausgehuppt hat, als du auf den Mann zuschlugst. Ich will dieselbe Strafe erleiden wie du, aber rede die Wahrheit. Angeklagter Stafforff (weinend): Ich weiß, welches schwere Verbrechen ich begangen habe und welche Strafe mir bevorsteht, und daß ich mich so doch nicht rechtfertigen kann. Aber ich habe nur die Wahrheit gesagt. Staatsanwalt Bläß: Also Groß gibt jetzt zu, daß sie die Tat zusammen getan haben. Angeklagter Groß schweigt. Präsident: Stafforff, also Groß hat es mitgetan. Stafforff, weinend und schluchzend: Jawohl, ich hätte es nicht getan, wenn ich nicht in dem „Mormang“ um mein Leben gefürchtet hätte. Verteidiger des Groß, Rechtsanwalt Dr. Stutz: Immer wieder kommt er mit dem Refrain: er sei gezwungen worden. Dr. med. Fromm schließt sich als Sachverständiger im wesentlichen dem Gutachten des Gerichtsarztes an. Die Darstellung des Stafforff, daß Groß auf Vichtenstein kniete und mit der linken Hand zuschlug, stimmte mit dem Sektionsbefund. Die rechte Schädelseite war vorn von den Schlägen ganz zerlegt. Nach einer kurzen Pause erstattete als letzter Sachverständiger Gerichtschreiber Dr. Popp ein sehr interessantes Gutachten über die ermittelten Spuren. An dem Anzug, den Groß an jenem Tage getragen haben will, fanden sich keine Blutspuren, wohl aber zeigte ein anderer, dem letzteren in der Farbe ähnlicher Anzug, den er nicht getragen haben will, zahlreiche Blutspuren. Dieser Anzug zeigte auch Spuren einer neuerlichen Reinigung, aber bei genauer Betrachtung fanden sich mehrere kleine, nicht stecknadelgroße Blutspuren, die teilweise durch Abwischen beseitigt sind. Der linke Armel zeigt sehr noch Spuren, daß er früher in seinem vorderen Teile blutdurchtränkt

gewesen sein muß und einige Blutspurenreste finden sich noch am unteren Ende des Futteres. Die Feststellung, daß es sich um Menschenblut handelte, konnte durch die Dornbasenwirkung, Herstellung von Häminkristallen und auf dem biologischen Wege erbracht werden. Die Menge der Blutspuren und in der harten Verteilung, namentlich das Blut in den Aniefehlen der Hose, beweisen, daß die Angabe, daß die Blutspuren von Nasenbluten herrühren, nicht stichhaltig sind. In den Kleidern des Stafforff wurden nur zwei kleine Blutspuren am Überzieher gefunden. Aber dieser Überzieher macht den Eindruck, als ob derselbe einer gründlichen Reinigung unterzogen worden ist. Aber an einigen Stellen in der Schoknaht konnte Blut festgestellt werden. Die Beteiligung der beiden Angeklagten geht aus den vorgefundenen Fingerringen abdrücken hervor. Beide Angeklagte haben gleich große Hände, jedoch sehr verschiedene Papillenzählungen an den Fingerringen. Es befand sich nun auf dem Umlegebogen des Ermordeten eine blutige Fingerspur. Der Abdruck ist vom Genid her nach vorne gesehen. Dieser Abdruck stimmt mit der Fingerzeichnung des rechten Ringfingers des Groß überein. Groß muß also den Hals des Opfers in gebückter oder liegender Stellung vom Kopf und von hinten her bearbeitet haben. Ein Fingerabdruck auf dem Brustteil des Hemdes kann gleichfalls von Groß stammen, doch ist die Identifizierung hier nicht so sicher gelungen. Von Stafforff fand sich an dem Opfer selbst keine Spur eines blutigen Handgriffes. Dagegen findet sich die Spur eines blutigen Griffes an der Lehne des Klavierstuhles, der neben der Leiche lag, und dabei diejenige eines Fingers mit ovalen Papillenzählungen, wie sie Stafforff am Ringfinger der rechten Hand besitzt. Auch der Ermordete hat an einigen Fingern ähnliche ovale Papillenzählungen, doch stammt der blutige Abdruck am Stuhl bestimmt von Stafforff. Außerdem kommt der blutige Fingerabdruck auf einem der Papiere, die vor dem Kassenbunde lagen, zweifellos von dem linken Daumen des Stafforff. Dieser hatte also noch in dem Bureau beim Ausräumen des Kassenbundes blutige Hände. Ferner befanden sich auf den daneben liegenden Papieren, bezw. auf einer Ansichtskarte, drei blutige Abdrücke, die zuerst für Abdrücke der Stiefelablässe gehalten worden sind, die aber von dem Kilogramm stammen. An den Handtüchern befanden sich drei Haare, davon zwei von Augenbrauen und eines vom Kopfhaar. Durch Vergleich ergab sich, daß sie den entsprechenden Haaren des Groß gleich sind, wodurch bewiesen ist, daß Groß sich mit den Handtüchern von Blut reinigte. Auch zwei blutige Fingerabdrücke, von denen mit einiger Wahrscheinlichkeit bei einem nachgewiesen werden kann, daß er von Groß stammt, fanden sich an den Handtüchern. Der Sachverständige Dr. Popp schließt sein Gutachten damit ab, daß die Untersuchungen ergeben habe, daß beide Angeklagte blutige Kleider und blutige Hände gehabt haben. Angeklagter Groß: Ich habe an dem Tage den Überzieher zugehabt, kann also kein Blut am Jackett gehabt haben. Angeklagter Stafforff: Daß ich blutige Finger gehabt, habe ich zugegeben, aber den Paletot habe ich nicht gereinigt. Der Sachverständige erklärt, daß er letzteres nicht mit Bestimmtheit behaupten könne, sondern daß es sich nur um eine Vermutung handle. Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen. Die den Geschworenen vorgelegten Schuldfragen lauten bei beiden Angeklagten auf Mord und Raub. Auf Antrag von Rechtsanwalt Dr. Stutz wird bezüglich des Groß eine Unterfrage auf Beihilfe zu dem von Stafforff begangenen Mord gestellt. Während das Gericht sich zur Beratung des Antrags zurückgezogen hatte, erlitt der Angeklagte Stafforff einen Ohnmachtsanfall, wodurch die Verhandlung eine kurze Unterbrechung erlitt. Als er dann wieder in den Saal geführt wird, bietet er das Bild des Jammers, in sich zusammen gesunken, still vor sich hinwehend, sieht er da. Der Angeklagte Groß ist leichenblau und sucht anfänglich nach außen ruhig zu erscheinen, seine Blicke schweiften finstler und unruhig über das im Zuschauerraum und auf den Zeugenbänken dicht zusammengedrängte sitzende und stehende Publikum hin, unter dem sich seine frühere Braut und seine ehemaligen Freunde und Arbeitsgenossen befanden. Dann zieht er aber auch sein Taschentuch hervor und weint, den Kopf auf den Arm gestützt, ebenfalls vor sich hin. Nach einer halbständigen Pause nahm zur Vertretung der Anklage Erster Staatsanwalt v. Neben das Wort. Er erinnert daran, daß seit zwölf Jahren die Stadt Frankfurt von einem so schauerhaften Verbrechen bewahrt worden. Um so größer war die Aufregung als bekannt wurde, daß ein friedliebender geachteter Mann am hellen lichten Tage in seinem Geschäftszimmer in schauerhafter Weise zu Tode gemartert worden war. Er könne sich nicht denken, daß den Geschworenen schwer wird, nach der vorausgegangen dreitägigen Verhandlung das Urteil zu fällen, auf das Tausende erregter Menschen sehnsüchtig warten. Nach diesen einleitenden Worten des Ersten Staatsanwalts ergriff Staatsanwalt Bläß das Wort zur näheren Begründung des Strafmaßes. Wir haben es hier, führte er aus, mit einem Verbrechen zu tun, wie es frecher, brutaler und abscheulicher nicht gedacht werden kann. Ohne Not, nur der Dämonie folgend, haben die feigen Mörder einen ahnungslosen Mann einem glücklichen Familienleben entrissen, in einer Weise hingeschlachtet, wie man es selbst einem Vieh gegenüber abscheulich finden würde. Ich war einer der ersten an der Nordseite. Ich habe die im Todeskampf verzerrten Gesichtszüge des Ermordeten gesehen, ich habe die Witwe ohnmächtig zusammenbrechen sehen — sie wollte an jenem Tage mit ihrem Mann den Jahrestag ihrer Verlobung feiern und hatte noch wenige Stunden vorher von dem jetzt Toten Blumen ins Haus geandt erhalten. Ich habe auch den Bruder an der Leiche weinen sehen. Das sind Eindrücke, die man sein ganzes Leben lang nicht los wird. Aber so lange ich lebe, wird auch die Empörung nicht von mir weichen, die mich angesichts dieser menschlichen Verrohung damals ergriffen hatte. Meine Herren Geschworenen! Ihr Amt ist schwer,

aber in diesem Falle kann Ihnen das Urteil nicht schwer fallen. Denn einmal handelt es sich um eine Tat, die kein Mitleid verdient, und dann ist der Tatbestand so aufgeklärt, daß über die Schuld der beiden Angeklagten Groß und Stafforst kein Zweifel obwalten kann. Diese beiden Männer, die von dem Blute des Nichtenstein bespritzt wurden, sind auch die Mörder. Darüber kann kein Zweifel sein. Der Staatsanwalt bespricht dann die einzelnen Ergebnisse der Beweisaufnahme. Im wesentlichen werde man dem Geständnis des Stafforst folgen können. Es möge ja sein, daß er manches zu seinen Gunsten beschönigen mag, er scheine auch etwas zu viel den Einfluß des Groß zu betonen; aber im ganzen sei sein Geständnis ein recht umfassendes. Groß besah die Frechheit, sich selbst der Polizei zu stellen. Das ist ein bekannter Trick des raffiniertesten Verbrechertums. Das sollte verblüffen und mag auch manche Leute verblüffen haben; Gott sei Dank, aber stehen sich unsere Polizeibeamten nicht verblüffen. Weiter bespricht der Ankläger die verschiedenen Phasen des Leugnens von Groß. Nachdem er unter dem ersten Eindruck der Verhaftung des Stafforst ebenfalls ein Geständnis abgelegt, hatte er bald erkannt, worauf es juristisch ankomme. Und so sehen wir, wie er von Verneinung zu Verneinung immer mehr zurücknimmt, bis er schließlich aus einem Mittäter geradezu ein Beschützer Nichtensteins wurde. Durch dieses Leugnen hat er seine Position nur verschlechtert. Groß sucht jetzt die Sache so zu drehen, als ob er der Beihilfe schuldig sei, aber er war in Wirklichkeit der Anstifter und die Seele des Verbrechens. Er brauchte Geld, ihm sah das Wasser an der Kehle. Besteht doch auch gegen ihn der dringende Verdacht, auch in Langen einen Postenbruch versucht zu haben. Aber auch bei Stafforst war die Geldgier das Ausschlaggebende. Er hat sich wohl von Groß zur Tat mitbestimmen lassen, aber von einem Zwange könne nicht die Rede sein. Die Beweisaufnahme lasse sich dahin zusammenfassen: auf Veranlassung von Groß haben beide Angeklagte den gemeinschaftlichen Plan gefaßt, Nichtenstein zu berauben und zu ermorden. Sie wollten das Geld desselben haben und konnten nicht daran kommen, ohne Nichtenstein zu töten. Diesen gemeinsam gefaßten Plan haben sie am 26. Februar gemeinsam ausgeführt. Eine überlegtere Ausführung eines Mordes ist nicht denkbar, sie haben tagelang das Opfer umschlichen, sie haben die Waffen und Rollen verteilt und genau nach Verabredung gehandelt. Auch Stafforst hat mit voller Überlegung gehandelt. Er hat den Stein Groß zum letzten Schläge hingeben und ruhig mit dem Revolver in der Hand daneben gestanden. Ein überlegteres Handeln genau gemäß der Verabredung könne man sich nicht denken. Wenn man die Tat mitgewollt hat, so ist man nach der herrschenden Judikatur Mittäter. Mitgegangenen, mitgegangenen, mitgegangenen! Auf das Maß der persönlichen Anteilnahme an der Tat kommt es dann nicht mehr an. Das hat Groß auch herausgeföhlt. Wenn Stafforst genau so gehandelt hat, wie er zugegeben hat, so ist er Mittäter. Über die Hilfsfrage der Beihilfe

wolle er nicht viel Worte machen. Hier könne nach der heutigen Judikatur nur allein Mittäterschaft in Frage kommen. Beihilfe kann nur mit höchstens 15 Jahren Zuchthaus bestraft werden. So viel erhalte ein alter Einbrecher. Wären 15 Jahre Zuchthaus für den Mann, der von oben bis unten mit dem Blute seines Opfers bespritzt war, eine genügende Sühne? Er glaube nicht. Die Ausrede des Stafforst, daß er in einer Zwangslage gehandelt habe, sei abwegig. Stafforst hat ja einen anderen Eindruck gemacht als Groß, er war geküßigt, ist geküßigt und zeigt Reue. Er macht als Mensch einen besseren Eindruck als Groß. Deshalb ist Stafforst doch ein Raubmörder, nach seinem eigenen Geständnis und nach dem überaus schlüssigen Beweismaterial. Das Urteil mag Ihnen vielleicht diesem gebrochenen Menschen gegenüber hart werden. Vergewärtigen Sie sich aber, daß die Instanz, der die Entscheidung und Prüfung, ob ein Todesurteil zu vollstrecken ist, der König ist. Überlassen Sie dieser Instanz diese Entscheidung und wenden Sie nur das Gesetz an. Ich glaube aber, daß Ihnen dies in diesem Falle nicht schwer fallen wird. Wir finden manchmal die vermehrte Übereinstimmung des Volksbewußtseins mit der Jurisprudenz. Ich habe hier niemand gefunden, der nicht der Ansicht war, daß bei diesen feigen, gemeinen Raub- und Mordmördern nur die größte Strenge des Gesetzes am Platze sei. Wenn Sie die Schuldfrage auf Raubmord besahen, befinden Sie sich in Übereinstimmung mit der ganzen Presse und mit dem Volksbewußtsein, wo man sicher erwartet, daß die schärfste Verurteilung eintreife. Unnachlässige Bestrafung fordert hier jedermann, denn diese Tat schreit zum Himmel. Unnachlässige Strenge ist auch zu fordern nicht nur vom Standpunkt der Vergeltung, sondern auch im Interesse der Aufrechterhaltung unserer Rechtsordnung. Es laufen in Deutschland leider noch viele Leute herum, die im Stande wären, ein gleiches Verbrechen zu begehen. Diesen muß gezeigt werden, daß die Gerechtigkeit nicht mit sich spassen läßt. Milde in diesem Falle würde nur ähnliche Gesellen zu ähnlichen Verbrechen anregen. Kommen Sie also zu einem Wahrspruch, wie er dem Rechte entspricht, wie ihn das Rechtsbewußtsein des Volkes als den einzig richtigen und möglichen empfindet, und wie er zum Sühne Ihrer Mitbürger und zur Aufrechterhaltung der Rechtsordnung notwendig ist. Besahen Sie bei beiden Angeklagten das Schuldige des Raubmordes. Rechtsanwalt Dr. Stulz, Verteidiger des Groß: Auch die Verteidigung stimme vollständig mit dem Staatsanwalt überein in der Beurteilung des Rechtsfalles selbst und denke nicht von Milde zu sprechen. In diesem Falle sei es klar, daß, so weit die Tat bewiesen sei, die volle Schärfe des Gesetzes Platz greifen müsse. Er sei daher auch nicht in der Lage, viel für seinen Klienten tun zu können, denn er verkenne nicht, daß gewisses Beweismaterial sehr schwerwiegend sei. Daher müsse er die Entscheidung, ob Mittäterschaft oder Beihilfe vorliege, den Geschworenen anheimgeben. Er bitte aber, das Urteil nicht auf das angebliche Geständnis des Stafforst zu stützen. Denn

was Stafforst zur Schau trage, sei keine Reue, sondern ein Komödientenspiel. Mancher darstellende Künstler könne von ihm lernen, wie er einen reumütigen Sünder auf der Bühne darzustellen habe. Stützen Sie also nicht allein auf ein anscheinendes Geständnis dieses Menschen Ihr Urteil. Der Verteidiger des zweiten Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Hess sucht in längeren Ausführungen darzulegen, daß Stafforst und nicht Groß glauben verdienne, und daß derselbe unter den furchtbaren Drohungen des Groß gehandelt habe. Die Überlegung halte er bei Stafforst nicht für erwiesen. Wenn Stafforst des Todes schuldig und qualifizierten Raubmordes schuldig befunden werde, könne er auf Lebenszeit in Zuchthaus eingesperrt werden. Das erscheine ihm für einen Mann wie Stafforst die richtige Strafe. Glauben Sie, daß Stafforst hier Komödie gespielt hat, dann muß er zum Tode verurteilt werden. Nehmen Sie aber sein Geständnis für wahr an, dann müssen Sie die Überlegung verneinen. Nach kurzen Erwiderungen des Staatsanwalts und des Rechtsanwalts Dr. Hess erhalten die beiden Angeklagten das letzte Wort. Der Angeklagte Groß erklärt: Ich habe die Wahrheit gesagt; ich habe nicht gewollt, daß der Mann erschlagen würde, und habe bei der Tat nicht geholfen. Angeklagter Stafforst: Ich habe die Wahrheit gesagt. Es folgte dann die Rechtsbelehrung durch den Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Fleischmann, worauf sich die Geschworenen kurz nach 6 Uhr zurückzogen. Ihre Beratung währte nur wenige Minuten. Der vom Obmann unter lautloser Stille verkündete Wahrspruch lautete: Die Angeklagten Groß und Stafforst sind schuldig des Raubmordes. Beide Angeklagten wurden daraufhin zum Tode verurteilt. Vor dem Gerichtsgebäude hatten sich große Volksmassen angesammelt, die das Urteil abwarteten und den Urteilspruch mit großer Befriedigung aufnahmen. Die beiden Raubmörder wurden in Droschken nach Breunersheim gebracht. Dort soll es ganz sichere Jellen geben.

Der Vorsitzende hatte noch folgende Schlufrede gehalten: „Meine Herren Geschworenen! Wir sind nunmehr am Schluß unserer Verhandlungen angelangt, und ich habe Ihnen für Ihre treue Mitarbeit meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Ich möchte mit dem Wunsche schließen: Möge niemals mehr dieser Saal eine ähnliche Tat zur Aburteilung sehen! Ihnen aber, den Angeklagten, möchte ich ans Herz legen, nicht etwa darauf zu bauen, daß etwa eine Revision erfolgen könnte oder daß die Milde unseres allergnädigsten Königs Ihnen die Todesstrafe in lebenslängliche Freiheitsstrafe umwandeln wird. Schließen Sie Ihre Rechnung auf Erden ab, bereuen Sie Ihre Tat und bitten Sie diejenigen, die Sie so schwer gekränkt haben, die hinterlassene Witwe und die Kinder des Ermordeten, demütig und wieder demütig um Verzeihung! Die Sitzung ist geschlossen!“

Großer israel. Fest-Ball
findet nächsten Freitag, den 20. d. M., Nachmittags 4 Uhr anfangend, im Saalbau Ohlemacher in Gahn (Lunus) statt.
Hierzu ladet freundlichst ein
Das Comité.

Ulmer Münster Geld-Lotterie,
Ziehung 29.—31. Mai,
Hauptgewinn 75.000 Mk. — Loose nur 3 Mark empfiehlt die in Wiesbaden erfolgreichste Collecte von
Carl Cassel, Kirchgasse 40.
Telefon 3348. 1890

Männer-Mühl,
Dohheimerstraße 55,
empfiehlt fein gepaltes trockenes
Kiefern-Angünbehölz à Sad Mt. 1.—
Buchen-Scheithölz à Str. „ 1.70
frei ins Haus.
Teppiche werden gründlich
geklopft u. gereinigt.
Bestellungen an Hausvater Müller
erbeten. F214

H. Vogelsberger Süßrahmbutter
mit der Rose per Pfd. Mt. 1.20 u. 1.25, täglich
frisch. J. Schaab, Grabenstr. 3. 1409

Rheing. Tafel-Apfelwein
von besonders vorzügl. Qualität, weil aus gesunden Tafeläpfeln, nicht Fallobst, hergestellt, angenehm mundend, mit milder Säure, von einem guten Tischwein kaum zu unterscheiden. 1478
Garant, stichfrei u. zuckerfrei.
Flasche 35 Pf., bei 12 Flaschen 30 Pf.
Wilh. Heur. Birk,
Ecke Adolph- u. Oranienstr.,
Bezirks-Fernsprecher No. 216.

Prima Dickmilch,
hergestellt aus nur Rurmilch, liefert täglich ins Haus
W. Kraft's Milchkur-Anstalt,
unter Aufsicht des Ärztlichen Vereins, 1419
Schöner Garten. Dohheimerstraße 99. Herrliche Aussicht.



Großer Massen-Fischverkauf.
Heute sind eingetroffen frisch vom Fang:
Extra prima Cablian, so frisch wie mitten im Winter, ganze Fische 30—40 Pf., Cablian im Ausschnitt 40—60 Pf., Seehechte im Ausschnitt 60 Pf., Backfische ohne Gräten 30 Pf., Merlan 50 Pf.
Echte Steinbutte (Turbot) pro 1 Mt., Lardbutt (Barbue) 80 Pf., große Schollen 70 Pf., extra prima Backschollen 40 Pf., Heilbutt im Ausschnitt 80 Pf. bis 1 Mt.
Rothfleischiger Salm im Ausschnitt 1.50 Mt., Lachsforellen, Silber- u. Bodenseeforellen pr. Pfd. 1.50 Mt.
Prima Flußzander 1 Mt., Rheinhechte 1 Mt.
Maifische 50 Pf., lebendfr. Rheinschleie pro Pfd. 90 Pf., Ronge 60 Pf., Makrelen 80 Pf. 1472

Rheingauer Winzerstube,
Wiesbaden, Bahnhofstraße 5.
Telefon No. 913.
Zum Ausschank und Versand kommen nur
Genossenschaftsweine (Originalfüllungen von Winzervereinen),
deren Originalität und Naturreinheit ausdrücklich garantiert wird. 1522
Lieferungen innerhalb der Stadt frei Haus mit entsprechendem Rabatt.

Männergesang-Verein „Union“.
Freitag, den 20. Mai cr., Abends 9 Uhr:
Generalprobe
im Kaisersaal, Dohheimerstraße 15,
wozu wir Freunde und Gönner des Vereins
freundlichst einladen. F 886
Der Vorstand.

Club Edelweiß.
Montag, den 23. Mai,
2. Pfingstfeiertag, bei jeder Witterung:
Großer Familien-Ausflug
nach Biedrich, zur neuen Turnhalle.
Dortselbst von Nachmittags 4 Uhr ab:
Große humoristische Unterhaltung
mit Tanz.
Es ladet freundlichst ein Der Vorstand.
Die Veranstaltung findet bei Bier statt.

Radikale, schmerz- und gefahrlos
Beseitigung von
Hühneraugen
und harter Haut ohne Messer, ohne Gefahr
einer Blutvergiftung. Vorzüglich bewährt.
Pr. Dose 1 Mk. in der Parl.-Handlung von
W. Sulzbach, Bärenstrasse 4. 1465

Alle Damen lieben
schönen Teint und garte
Haut. Dies bewirkt die
Klison-Seife, enthält 50 Pf., 3 St. 1.25, in
Apotheker Blum's Flora-Drogerie
Gr. Burgstraße 5.

Reib-Maschinen
zum Reiben von
Mandeln, Bröckchen, Zucker,
Kartoffeln u. 693
von Mt. 1.75 an empfiehlt
Franz Flössner,
Welfenstr. 6.

!Frische gute Fiische!
zu den denkbar bill. Preisen treffen in vorzügl.
Eispackung ein
A. Weber, Glonorenstr. 1.



Plaidriemen 1457
40, 48, 85, 90, 98 Pf., 1.10, 1.50 bis 3.00.
Touristenflaschen
mit Riemen zum Umhängen
50, 60, 75 Pf., 1.10, 1.75, 2.00 bis 6.00.
Reisetrinkflaschen
mit Korbbeschrift ohne Riemen
45, 75 Pf., 1.00, 1.25, 1.75.
Reisetrinkbecher
10, 15, 25, 50, 75 Pf. und 1.00.

Kaufhaus Führer,
Kirchgasse 48.

Eisschränke

in allen Grössen und Preislagen.

Grösstes Lager am Platze.

Steinberg & Vorsanger,

Telephon-Ruf 634. Moritzstrasse 68. 1512

Kinder-Kleidchen,

Jäckchen — Mützen — Hütlehen — Söckchen,
reiche Auswahl, in jeder Preislage.

Friedrich Exner,

Wiesbaden, Neugasse 14. 1436

Haller's Spar-Gasfocher.



Mit jeder Flamme kann man 2 Geschirre zum Kochen bringen. Durch eine praktische Einrichtung des Brenners bekommt derselbe doppelte Luftzuführung und socht daher schnell bei sehr geringem Gasverbrauch.

Franz Flössner,
Wellritzstrasse 6. 835

Ich empfehle als besonders schönen und preiswürdigen Wein:
1900er Oestriecher pr. Flasche Mk. 0.80 ohne Glas
bei Entnahme von 13 Flaschen „ 0.75 „ „

Friedr. Marburg,

Telephon 2069. Neugasse. 1443

Grosser Fisch-Verkauf!

33
Wellritzstr.
33.
Telephon
2234.



Freitag
auf
dem
Markte.

Consume Fickel
Frisch vom Fang in Eispackung empfehle,
so frisch und wohlschmeckend wie im Winter:

Feinsten Schellfisch
grosse 35,
mittel 30,
kleine 25.

Lebendfr. Norderneyer Angelschellfische 40-50 Pf., Rouge 50 Pf.
Feinsten fetten Cabliau ganze Fische per Pfd. 20-35 Pf.,
im Ausschnitt „ „ 35-50 Pf.
Lebendfr. Tafelzander 80 Pf., Rheinzander Mk. 1.—.
Lebendfrische Rheinhechte 90 Pf., Schleie 80, Maifische von 35 Pf. an.
Rothfl. Salm im Ausschnitt 1.50 Mk. Rheinsalm 2.50 Mk.
H. Heilbutt im Ausschnitt von 80 Pf. an, Steinbutt (Turbot) 80 Pf.
Lebende Hummer Mk. 2.50 per Pfd., leb. Krebse Mk. 1.80,
Feinste Lachsforellen Mk. 1.20, echte Seezungen (Soles) Mk. 1.20.
Rotzungen (Limandes) 50 Pf., Bratschollen 35 Pf., grosse Schollen
40-50 Pf., Merians 30 Pf., Backfische ohne Gräten 25 Pf., Barse 60 Pf.
Täglich frisch: Gebackene Fische, Fischstecklets, Kieler
Bücklinge, Sprotten, Flunders, Lachsheringe,
geräuch. Schellfische, Seelachs, Aale, Lachs etc.
Feinste neue Matjesheringe per Stück 15 u. 20 Pf.
Wirthe und Wiederverkäufer Engrospreise!

Ein Waggon Glaswaaren

eingetroffen.

**Verkauf
zu bekannt billigsten
Preisen.**

Wassergläser	von 3 Pf. an
Compotteller	5 „ „
Compotschalen	7 „ „
Weingläser	9 „ „
„ mit Gravirung	15 „ „
Biergläser	6 „ „
Dickmilchschalen, krystallhell	9 „ „
Butterdosen, sehr gross, Rosenmuster	20 „
Fliegengläser mit Stopfen	15 „

Nur so
lange Vorrath!

Besondere Gelegenheit!

Nur so
lange Vorrath!

Haushaltungs-Tonne „Tina“,
□, fein bemalt, früherer Preis 1 Mk.,
jetzt nur 50 Pfennig.

Neu auf-
genommen!

Gloria-Emaille.

Neu auf-
genommen!

Extra schwer! Unerreichte Haltbarkeit!

Für Wirthe!

Bierbecher, 1/4 Ltr.	6 Pf.
„ 0,3 Ltr.	7 1/2 „
Henkelgläser, gepresst, 0,4 Ltr.	16 „
Römer, 0,2 Ltr., mit geschlossenem Fuss, glatt	35 „
Desgleichen gravirt	45 „
Porzellan-Untersätze für Becher	6 1/2 Pf.
„ Kaffeekannen . von	22 „ an.
„ Tassen mit Untert. „	10 „
„ Suppen- u. Speise- Teller	15 „
„ Dessert-Teller	10 „

Kaufhaus Nietschmann N.,

neben M. Schneider,

29 Kirchgasse 29. 29 Kirchgasse 29.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, den 19. Mai.
Nachmittags 4 Uhr:
Abonnements-Konzert
des städtischen Kur-Orchesters.
Leitung: Herr Konzertmeister Hermann Jrmr.
1. Zur Parade, Marsch . . . Wemheuer.
2. Ouvertüre zu „Der Wildschütz“ . . . Lortzing.
3. I. Finale aus „Die Hugenotten“ . . . Meyerbeer.
4. Neues Leben, Walzer . . . Komzak.
5. Schwedische Bauernhochzeit . . . Södermann.
a) Hochzeitmarsch, b) In der Kirche, c) Glückwunschlied, d) Im Hochzeitshof.
6. Ouvertüre zu „Rosamunde“ . . . Frz. Schubert.
7. Adagio aus der Sonate pathétique . . . Beethoven.
8. XII. ungarische Rhapsodie . . . Liszt.

Am Allerhöchsten Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers Nikolaus II. von Russland.
Abends 8 Uhr:

Russisches National-Concert
ausgeführt von dem städtischen Kurorchester, unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Hermann Jrmr.

1. Russischer Marsch Joh. Strauss
 2. Ouvertüre zu „Das Leben für den Zar“ Glinka.
 3. Walzer aus „Eugen Onegin“ . . . Tschaiowsky.
 4. Russische Nationalhymne.
 5. Ouvertüre 1812 Tschaiowsky.
 6. Fantasie über einen Kosakentanz Dargomysky.
 7. La Czarine, Mazurka Ganne.
 8. Fantasie über russische Lieder Schreiner.
- Während des Konzertes (nur bei geeigneter Witterung):
Bengalische Beleuchtung.
Die Initialen Seiner Majestät des Kaisers von Russland mit Krone in Brillantlichterfeuer und römischen Lichtern.
Bouquet von Raketen, bunten Leuchtkugeln etc.
Eintritt gegen Jahres-Fremdenkarten, Saison-Karten, Abonnements-Karten für Hiesige oder Tages-Karten zu 1 Mk.
Sämtliche Karten sind beim Eintritt vorzulegen.
Bei ungeeigneter Witterung findet Russisches National-Concert im grossen Saale statt.
Städtische Kur-Verwaltung.

Straußwirthschaft.

Von Samstag, den 21. d. M., ab verlaufe ich meinen selbstgelegenen Wein 1903 im Hause. Heinrich Hankammer, Schierstein, Luisenstraße 8.

Frische Eier,
Feinste
Trinkeier
mit Stempel,
Beste bayr. Laudeier
empfiehlt
Peter Krämer, Goethestraße 20,
Butter- und Eier-Special-Geschäft.

Gute Eier.
Krankenpfleger sucht, gerüht auf gute Empfehlungen, Stelle, auch übernimmt derselbe Ausfahrten von Kranken. Zu erfragen im Tagbl.-Verlag.

Bahnholz. Restaurant und Café.
Schönster Ausflugsort am Platze,
empfiehlt möblierte Zimmer und Pension.
W. Hammer, Besitzer.

Reelle Bedienung.  Telephone 2229.
Anerkannt gute WERKZEUGE für Maschinenbau, mechan. Werkstätten, Schlosserei, Installation, etc. liefert als SPECIALITÄT unter Garantie.
A. Baer & Co., Wellritzstr. 24.

Wichtig für
Feinste Gebirgs-Molkereibutter,
Beste Sührhm-Zafelbutter
aus pasteurisierter Sahne empfehle in bester frischen Qualität.
Butter- und Eier-Special-Geschäft **Peter Krämer, Goethestraße 20.**

Haus-Frauen.

Eischränke,
Fliegenschränke,
Eismaschinen,
Balkonmöbel,
Kochschürwände
billig. 1525
Franz Flössner, Wellritzstr. 6.

Bruchleidende.
Empfehle meine patentirten und diplomirten Gellbruchbänder. Bitte, seht Euch die neuen Muster an.
John Weibler, Wiesbaden,
Nießstraße 2, 3.

Shampooiren, Preis 1 Mk. mit Tagesfrisur.
Eleganter Damen-Salon.
Frisieren in und außer dem Hause.
H. Giersch, Goldgasse 18, Ecke Langgasse.

Feinere Haararbeiten,
Stirn-Frisuren — Scheitel — Haar-Unterlagen.
Moderne Ausführung. Billigste Preise.
J. Zamponi Ww., Spec.-Gesch. f. feine Haararb., Goldgasse 2 vis-à-vis d. Häfnergasse.

Zur Privat-Kranken- und Wundpflege empfiehlt zu jeder Zeit das Schwesternheim „Caritas“ gut geschulte Pflegerinnen. Telefon 2945.

Junges Fräulein,
Rheinländerin, sucht Stelle als Haushälterin oder Gesellschafterin. Offerten unter **R. 110** an den Tagbl.-Verlag erbeten.

Tüchtiger Flickschneider bittet um Aufträge unter **W. 111** an den Tagbl.-Verlag.

Villa,
9 Minuten vom Kochbrunnen, mit großem Obst- und Ziergarten, 3 Minuten von der elektrischen Bahn entfernt, 10 Räume, ist umstände halber zu dem billigen Preis von 68,000 Mk. verkäuflich. Näh. durch die Immobilien-Agentur **A. H. Böner, Friedrichstraße 23.**

Schöne Villa
in Wiesbaden,
schön gelegen, mit hübschem Garten, ist billigst zu verkaufen. Offerten erbitte zu senden u. **M. K. 64** hauptpostlagernd hier.

Schönes Geschäftshaus
in bester Geschäftslage Wiesbadens (Gehaus in der Altstadt) ist zum Preise von 110,000 Mk. bei mäßiger Anzahlung zu verkaufen. Offerten erbeten unter **M. D. 222** hauptpostlagernd hier.
Sch. 3-stöck. Dreieckshaus, 8 u. 4 Z., f. 45,000 Mk. zu verk. Off. u. **V. 109** an den Tagbl.-Verl.
Darlehen von 30 Mark gesucht. Offerten unter **R. 111** an den Tagbl.-Verlag erbeten.

4-5 Morgen Grasnutzung
zu verk. Näh. Baubüro, Nischelsberg 6.

Ein gebrauchtes Garten-Turn-Rad zu 5 Mk. zu verkaufen. Näh. Dohheimerstraße 60, 1 St.
Rinderwagen zu verkaufen. Preisung 6, Dinterhaus Post. Ansehen nachm. nach 6 Uhr.
Gebr. Fahrrad zu laufen gesucht für Geschäftezwecke. Rheinstraße 60, Post.

Schöner gr. Laden, 90 q-Mtr., m. Wohnung, 2 Zim., K. u. B., in Mitte der Stadt, verkehr. Lage (concurrentlos für Drogerie, auch für jedes andere Geschäft pass.), per 1. Juli zu verm. Pr. 1500 Mk. Offerten unter **T. 21** hauptpostlagernd.

Auf die Dauer des Circusaufenthaltes dahier wolle man möblierte Zimmer unter **V. 109** an den Tagbl.-Verlag einreichen.

Möbliertes Zimmer
per 1. Juni zu miethen gesucht. Off. unter Chiffre **N. 12** Burenburg-Drogerie, Kaiser-Fr. Ring 52.

Ein leeres Zimmer mit separatem Eingang in Mitte der Stadt sofort gesucht. Offerten unter **T. 111** an den Tagbl.-Verlag.

Ein anständiges Mädchen mit guten Neuanfängen für kleine herrschaftliche Familie Verhältnisse halber sofort gesucht (Goethestraße 6, 8).

Braves Mädchen, welches lochen kann u. für jede Hausarbeit, sofort gel. Kirchstraße 13, Hütten.

Ein Waschwädchen sofort gesucht Gensestraße 75.

Tüchtiges Kleinemädchen sucht Stellung sofort. Markstraße 1, Seitenbau.

Zuverlässiger Arbeiter,
ledig, bei freier Wohnung gesucht. Meldung: Adelsheidstraße 2a.
Wid. Pinnentohl, Kohlenhandlung.

Ein tüchtiger Rüfer sucht zu Freitag u. Samstag Arbeit, auch als Jäger für die Feiertage. Bertramstraße 8, 2 rechts.

Verloren
eine goldene Damenuhr mit schwarzer Kordel auf dem Baldweg hinter Beaufste durch Nerothal bis zur Elisabethenstraße. Gegen Belohnung abzugeben Elisabethenstraße 14, 8.

Silb. Damenuhr verloren (Himmelfahrt). Gegen Belohnung abzugeben Körnerstr. 6, W. 2.

Verloren Verloren. Gegen Belohnung abzugeben Hotel Wilmers.

Eine Brille,
in Futteral 3. Anhängen, verloren. Gegen Belohnung abzugeben Adelsheidstr. 58, 2.

Ein Kriegshund entlaufen. Abzugeben gegen Belohnung Sohlstraße 38, Seitenbau.

Himmelfahrtstag — Mainz.
Verschwiegener Freund.
Bitte um Nachricht, bedarfs briefl. Verlehr.
Wenn Du m. g. d. w. l. Dich a. H. tr. glaubst Du mit? Taufend Grüße.
W. L.

Lieb.

Mellin's FOOD
In mit Wasser verdünnter Substanz leicht verdaulichste Nahrung für Säuglinge, Kinder, Kranke, Magenleidende. Bekannte Annehmungen aus Kälte, Stühlen, etc. Zu haben in Apotheken, Drogerien, Proben u. Prospekt durch **J. C. F. Neumann & Sohn** Pgl. Hof, Berlin, Taubenstr. 61/62. P 108

Gestern Morgen 7 Uhr
entschlief unser liebes
Kind,
Eugen,
im Alter von 3 1/2 Jahren.
Dr. Rüb und Frau.
Sonnenberg,
den 19. Mai 1904.
Beerdigung Freitag
Nachmittag 5 Uhr.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute
Nachmittag nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld getragenen Leiden, meinen innigstgeliebten Mann, unseren unvergeßlichen Bruder, Schwager und Onkel,
Herrn Rentner Carl Bonnet,
im 68. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abzurufen.
Um stille Theilnahme bittet
Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Mathilde Bonnet, geb. Beyriegel.
Wiesbaden, Villa Waldfriede, 18. Mai 1904.
Die Beerdigung findet am Samstag, den 21. d. M., 4 1/2 Uhr, in Meisenheim a. Glan, statt.

Heute verschied zu Wien im 62ten Lebensjahre der
S. u. S. Oberst a. D.
Alexander von Flindt,
tiefbetrauert von den Seinen.
Wir geben unseren Freunden und Bekannten Schmerzgefühl hiervon Kenntlich.
Wiesbaden, den 18. Mai 1904. 1471
Im Namen der Hinterbliebenen:
Wilhelm Flindt.